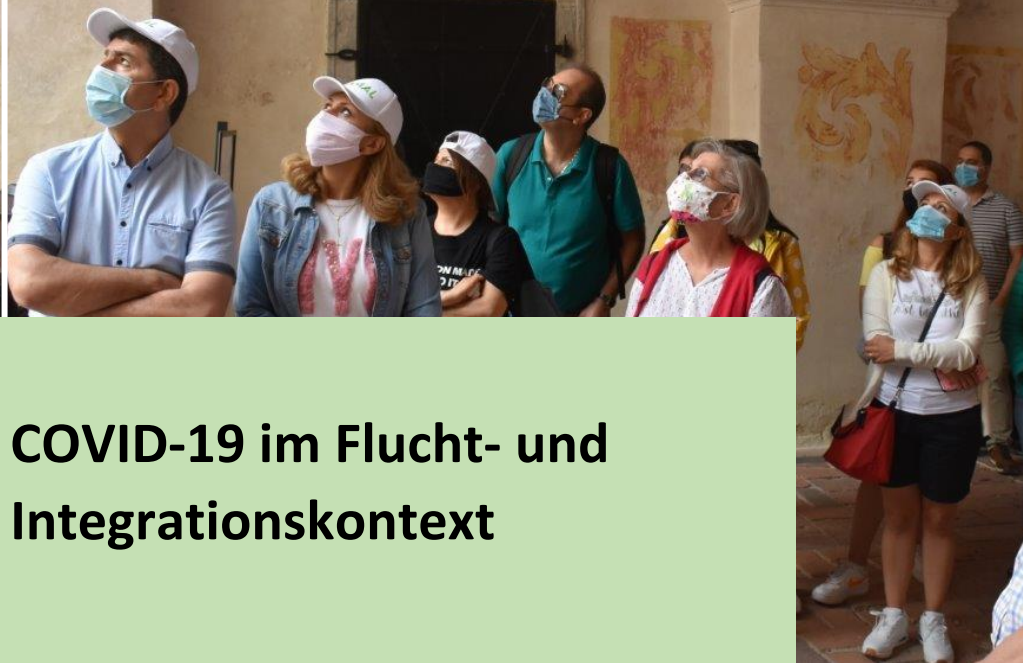


Josef Kohbacher, Sabine Bauer-Amin, Marie
Lehner, Maria Six-Hohenbalken



COVID-19 im Flucht- und Integrationskontext

Soziale Implikationen der
Pandemie für die
syrischen und
afghanischen

COVID-19 im Flucht- und Integrationskontext – Soziale Implikationen der Pandemie für die syrischen und afghanischen Communities sowie NGOs der Flüchtlingsbetreuung in Wien

Copyright © 2021 by Josef Kohlbacher, Sabine Bauer Amin, Marie Lehner, Maria Six-Hohenbalken / ROR-n Plattform / ROR-n and Austrian Academy of Sciences. All Rights Reserved.

Cover Photo - Copyright © AMAL/ Michael Leitner
Initiative zur Integrationsbegleitung
für Migrantenfamilien aus dem Nahen Osten

D.O.I. [https://doi.org/10.1553/RoR-n_Plattform_Vol_01\(2\)](https://doi.org/10.1553/RoR-n_Plattform_Vol_01(2))

ISSN: 2707-8760 (online) ; 2707-8752 (print)

No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without prior permission of the copyright holder, except for the inclusion of quotations properly cited.

Published in Vienna, Austria by ROR-n and the ÖAW.

Refugee Outreach
& Research Network | ROR-n



COVID-19 im Flucht- und Integrationskontext – Soziale Implikationen der Pandemie für die syrischen und afghanischen Communities sowie NGOs der Flüchtlingsbetreuung in Wien

GOOD-PRACTICE-EMPFEHLUNGEN

Auszug aus dem Endbericht an den WWTF

Projektleitung: Josef Kohlbacher (Institut für Stadt- und Regionalforschung der ÖAW)

Projektteam: Sabine Bauer-Amin (Institut für Sozialanthropologie der ÖAW)

Marie Lehner (Institut für Stadt- und Regionalforschung der ÖAW)

Maria Six-Hohenbalken (Institut für Sozialanthropologie der ÖAW)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	03
2	Vulnerabilität	11
3	Physische und psychische Gesundheit	18
4	Rolle des und Kontakte zum Gesundheitswesen und dessen Akteur/inn/en	24
5	Informationsbeschaffung und -distribution	27
6	Soziale Netzwerke und deren Integrationsrelevanz..	38
7	Ökonomisch-finanzielle Auswirkungen und Arbeitsmarktintegration	45
8	Bildung: Homeschooling und Erlernen der deutschen Sprache	49
9	Familiäre Probleme und Konflikte	56
10	NGOs und Vereine der Communities sowie Unterstützungsangebote	59
11	Spezialfall Asylwerber/innen und Asylquartiere	68
	Bibliographie	70

1 Einleitung

Die Refugee Studies sind ausgeprägt interdisziplinär und benutzen eine Vielfalt an methodischen und theoretischen Zugängen. Sie haben sich in den vergangenen Jahren immer stärker ausdifferenziert, wenden sich gegen Kategorisierungen und heben die Individualität und Heterogenität der Geflüchteten hervor. Diese unterscheiden sich wesentlich von Arbeitsmigrant/inn/en, da ihre Mobilität auf keiner freien Entscheidung basiert, sie sich erst um die Wiederherstellung sozialer und ökonomischer Rahmenbedingungen bemühen müssen und sie dadurch zumeist durch eine Vielzahl zusätzlicher Postmigrationsstressoren belastet sind. Geflüchtete Menschen aus Afghanistan und Syrien, deren Erfahrungen, Ziele, Strategien und Anliegen im Kontext der COVID-19-Pandemie, werden für die vorgeschlagenen Good-Practice-Maßnahmen im Rahmen der folgenden Zusammenstellung in den Fokus gestellt.

Ein wesentliches Ziel des Projekts COVID-FLUINT lag, neben der Akquisition neuer wissenschaftlicher Daten, in der handlungsrelevanten Umsetzung der Resultate und in weiterer Folge in der Formulierung konkreter Handlungsempfehlungen.

Um die nach wie vor bestehenden Practice-Defizite auszugleichen und die vielfältigen Potenziale der geflüchteten Menschen besser erschließen zu können, sind gezielte

Maßnahmen vonnöten. Bestand zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Sommer 2020 noch die berechnigte Hoffnung, dass es mit dem ersten Lockdown in den Monaten März und April getan sein könnte, so wurden wir alle im November eines Besseren belehrt und inzwischen haben sich ein dritter Lockdown sowie ein vierter in den östlichen Bundesländern Österreichs angeschlossen.

Im Rahmen des Forschungsdesigns wurde ein Bottom-up-Ansatz auf der Grundlage von Community Based Participation Research (CBPR)-Methoden gewählt, sodass die unmittelbar von COVID-19 Betroffenen, also Expert/inn/en der NGOs aus der Praxis der Flüchtlingsarbeit, Organisationen der Communities und vor allem die Geflüchteten, nach ihren Vorschlägen hinsichtlich Verbesserungen und ihren Erfahrungen mit der Performance der politischen und praktischen Maßnahmen im Umgang mit der Pandemie gefragt wurden. Die Untersuchung basiert auf einer quantitativen Erhebung (Fragebögen mit 132 Respondent/inn/en in den jeweiligen Muttersprachen) und qualitativen Interviews mit Geflüchteten, Vertreter/inne/n von Vereinen der Communities, Mitarbeiter/inne/n von NGOs und Expert/inn/en aus dem sozialen Bereich in Wien. Daher war es möglich, ein sehr differenziertes Bild der Auswirkungen von COVID-19 aufgrund von Alter, Geschlecht, Herkunftsland, Familien- und Bildungsstand sowie Beschäftigungsverhältnissen zu bieten. Ein Großteil der

Befragten verfügte über einen positiven Asylbescheid, etwa 20 % waren subsidiär Schutzberechtigte. Mehr als die Hälfte der Befragten kam zwischen 2014 und 2016 nach Österreich. 95% wohnten in privaten Haushalten. Es wurden keine Interviews in Heimen oder Übergangsquartieren durchgeführt, ein Interview erfolgte in einem interkulturellen Wohnheim der ÖJAB, in dem Studierende und Asylwerbende zusammenwohnen.

Deutlich spiegelten sich in unserem Sample die Komplexität der Rahmenbedingungen und Auswirkungen der COVID-19-Krise sowie die vielfältigen daraus resultierenden integrationspolitischen Konsequenzen wider. Konsens bestand seitens der Forscher/innen, Expert/inn/en und Geflüchteten darüber, dass es sinnvoll sei, Integrationsbemühungen so weit als möglich weiter zu fördern und – sofern sie während der Pandemie eingestellt worden waren – wiederaufzunehmen.

Die Intersektionalität von Pandemie und Flucht berührt eine breite Palette von Politikfeldern und Systemen auf sehr divergente Art und Weise. Die äußerst vielschichtige Thematik der Integration Geflüchteter ist allerdings hinsichtlich der Medienberichterstattung, der politischen Entscheidungsfindungsprozesse, aber auch der institutionellen Maßnahmenkonzipierung sowie im politischen Diskurs infolge der Pandemie stark in den Hintergrund gedrängt worden. Keineswegs verschwunden sind aber diskriminierende Zuschreibungen und

vorurteilsbehaftete Stereotypisierungen durch Ämter, Behörden, die Exekutive und in Alltagsinteraktionen, von denen in unseren Interviews seitens der Geflüchteten und der Expert/inn/en berichtet wurde. Gegen diese möchten wir vor allem angesichts der allgemeinen und spezifischen Vulnerabilität mit einigen unseren Best-Practice-Vorschläge auch Stellung beziehen.

Die zum Zeitpunkt unserer Erhebungen dominierenden Rahmenbedingungen ließen Defizite in den auf unterschiedlichste Aspekte der Integration bezogenen Maßnahmen erkennen. Es bestand also dringender Handlungsbedarf, auf welchen die befragten Expert/inn/en mit zahlreichen Empfehlungen an das Forscher/innenteam hingewiesen haben.

Auch in der Zeit vor der COVID-19-Pandemie sahen sich Menschen, die eine Flucht hinter sich haben, auf ihrem Weg zur sozialen und Systemintegration in die Aufnahmegesellschaft extrem herausfordernden und komplexen Aufgaben gegenüber. Es war nötig, in allen Lebensbereichen – privat wie beruflich – ein neues Leben aufzubauen und trotz vielfältiger Verlusterfahrungen, Traumata und Belastungen, sprachlicher Barrieren, oft fehlender bzw. nicht passender Bildung sowie knapper finanzieller Ressourcen zu „funktionieren“ und folgenschwere Entscheidungen zu treffen.

Die gesundheitspolitischen Maßnahmen gegen die Pandemie und ihre vielfältigen Auswirkungen haben in alle zentralen Lebensbereiche eingegriffen und zum Teil völlig neue Hindernisse und Problemkonstellationen geschaffen. Die (mit zeitlich begrenzten Lockerungen) nun bereits seit März 2020 andauernden vielfältigen Beschränkungen des öffentlichen Lebens und somit der sozialen Kontakte wirken sich überaus negativ auf die wichtigen sozialen Netzwerke von Geflüchteten aus. Diese bieten Hilfe und Unterstützung in wesentlichen Bereichen wie etwa bei der Integration in den Arbeitsmarkt, der Wohnungssuche, der Entscheidung über Bildungsverläufe oder bei der Betreuung von Kindern bzw. älteren Personen. Die Relevanz dieser sozialen Netzwerke wirkt auf unterschiedliche Bereiche des sozialen Lebens. Wie aus eigenen und internationalen Studien (Bernhard & Röhrer 2020; Cheung & Phillimore 2013; Danzer & Ulku 2011; Fawcett 1989; Hurlbert et al. 2000; Kohlbacher & Schiocchet 2017; Kohlbacher 2020; McMichael & Manderson 2004; Smith 2012) in den vergangenen Jahren hervorging, war Social Networking für viele Betroffene die wichtigste Strategie auf dem Wege zu einer raschen Integration, zu Sprachlernprozessen sowie zur Arbeitsmarkt- und Wohnintegration.

Die mit COVID-19 einhergehende wirtschaftliche Krise, die primär jene Branchen erfasst hat, in denen die Respondent/inn/en in der Anfangsphase ihrer Arbeitsmarktintegration besonders oft und leichter Fuß fassen

konnten (z.B. Gastronomie, Hotellerie und Fremdenverkehr, Reinigung), erschwert nun den Ersteintritt in den österreichischen Arbeitsmarkt sowie in logischer Folge das weitere Fortkommen. Die Betroffenen befinden sich oft erst seit kurzer Zeit in Anstellungsverhältnissen auf dem Arbeitsmarkt, sie sind vermehrt in der Gastronomie und Hotellerie, sowie in anderen saisonabhängigen Sektoren tätig und daher viel eher von Jobverlust betroffen. Die Annahme ist naheliegend, dass das Ankommen und die Integrationsverläufe im Kontext der Pandemie erheblich mehr Zeit in Anspruch nehmen werden als vor dem März 2020.

Im Rahmen der kompilierten Empfehlungen stehen bestimmte Felder im Vordergrund, während andere Bereiche weniger Berücksichtigung finden. Wir haben uns diesbezüglich an unserem empirischen Material orientiert, in dem klare Schwerpunkte erkennbar waren, während andere Probleme seitens der Befragten weit seltener Erwähnung fanden. Im Vordergrund standen die persönliche Gesundheit, die Inanspruchnahme des Gesundheitswesens, die Auswirkungen der Pandemie auf den Zugang zu Bildung, die berufliche Integration und die Bedeutung der NGOs sowie der Organisationen der Communities zur Bewältigung der Krise. Es werden auch die Auswirkungen im Zusammenhang mit dem Deutscherwerb, den Zugang zu weiterführender Schulbildung, beruflicher Höherqualifizierung etc. berücksichtigt. Weitere in unterschiedlichen Kontexten

angesprochene Aspekte bezogen sich auf Verbesserungen bei der Vernetzung von Institutionen und Organisationen, die Informationsbereitstellung zu COVID-19 für die Rezipient/inn/en, Defizite und Strategien in der Informationsdiffusion, Hürden im Zugang zu relevanten Informationen, den Bedarf an Antidiskriminierungsmaßnahmen etc. Es ist zu betonen, dass die Resultate nur eine Momentaufnahme vor dem zeitlichen Hintergrund des Erhebungszeitraumes bilden können. Sie beziehen sich auf den ersten Lockdown des Jahres 2020 und spiegeln auch eine gewisse Entspannung der Pandemiesituation in den Monaten danach und bis Mitte Oktober 2020 wider.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass es weiterer empirischer Analysen zu Entscheidungsprozessen und zur Implementierung von Maßnahmen im internationalen Flüchtlingsregime als Reaktion auf die globale Pandemie bedarf. Dabei sollten verstärkt Non-Governmental-Akteur/inn/e/n, vor allem die Geflüchteten selbst, die ethnischen Communities und die Zivilgesellschaft, d.h. diverse privat Engagierte, wie etwa Ehrenamtliche, berücksichtigt werden.

Wir verwenden im Folgenden den im wissenschaftlichen Diskurs häufig kritisierten Terminus der „Integration“, obwohl wir uns dessen Problematik und der teils sehr unterschiedlichen Definitionen völlig bewusst sind.

„Integration“ und „Inklusion“ sind zwei Begriffe, die im Zusammenhang mit Migration häufig als Auslöser von ideologisch fundierten, kontroversiellen Debatten fungieren. Nicht selten werden sie synonym benutzt, viele Wissenschaftler/innen wie auch Praktiker/innen orten allerdings erhebliche Differenzen. Da es sich hier aber um eine praxisorientierte Kompilation von Handlungsempfehlungen handelt und der Schwerpunkt auf der Systemintegration liegt (d.h. Wohnungs- und Arbeitsmarkt, Bildungsmaßnahmen), halten wir die Verwendung eines weit gefassten und kritisch angewendeten Integrationsbegriffs für angebracht.

Die Verwendung des Begriffes Community bezieht sich in weiterer Folge auf einzelne Vereine, aber auch soziale Netzwerke und im weitesten Sinn auf das Herkunftsland. Der Begriff wird i.F. im Plural verwendet, um nicht den Eindruck einer Homogenisierung dieser sehr unterschiedlichen und diversen Gesellschaften zu erwecken.

2 Vulnerabilität

„Refugeehood is a vulnerability contest“ (Howden & Kodalak 2018) und „all refugees are vulnerable“ (Agier 2011, 158) – diese beiden Zitate charakterisieren die generelle und vielschichtige Betroffenheit von Geflüchteten durch Vulnerabilität. In Dokumenten des United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) wird „vulnerability“ als “the risk of exposure of refugee households to harm, primarily in relation to protection threats, inability to meet basic needs, limited access to basic services, and food insecurity, and the ability of the population to cope with the consequences of harm” (UNHCR n.d.a, 1; vgl. auch UNHCR 2016) definiert. Konkrete, ausdifferenzierte Kriterienkataloge wurden seitens des UNHCR (n.d. a, b) erstellt und ein “Vulnerability Assessment Framework” (UNHCR 2015a) sowie ein “Vulnerability Screening Tool” (UNHCR & IDC 2016) zur Verfügung gestellt.

Gemäß Atak et al. gelten jene Personen als vulnerable „...with limited or reduced capacity, power, or control to protect their interests relative to other agents. From a biological or physiological perspective, vulnerability refers to a person's inherent characteristics and to a lack of means to cope without damaging loss“ (ibid. 2018, 2). Chambers (2006, 33) konstatiert, dass „Vulnerability here refers to exposure to contingencies and stress, and difficulty in coping with them. Vulnerability has thus two sides: an external side of risks, shocks, and stress

to which an individual or household is subject; and an internal side, which is defencelessness, meaning a lack of means to cope without damaging loss. Loss can take many forms becoming or being physically weaker, economically impoverished, socially dependent, humiliated or psychologically harmed.“

Vulnerabilitätskontexte sind nicht fix, sondern wandeln sich im Zeitverlauf sowie in Abhängigkeit von den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen (vgl. Kohlbacher & Six-Hohenbalken 2020). Unsere Daten belegen, dass die generelle Vulnerabilität durch die COVID-bezogenen Maßnahmen erheblich verstärkt wurde. Dies gilt nicht nur für die Angehörigen von Risikogruppen, sondern generell. Bereits im Erwerbsleben Stehende haben ihre Beschäftigungen verloren, Schüler/innen, Kursbesucher/innen und Praktikant/inn/en mussten ihre Ausbildungen unterbrechen, Eltern und Kindern wurde die oftmals nicht bewältigbare Aufgabe des Homeschoolings in Wohnungen mit geringen Wohnflächen, ohne IT-Equipment und ohne zusätzliche Hilfestellungen auferlegt.

Weiters wurde der Familiennachzug ausgesetzt. In den Herkunftsländern wurden Krieg, Gewalt und Zusammenbruch von Infrastruktur unvermindert fortgesetzt, auch die Situation in den Transitländern bzw. -lagern hatte sich weiter verschlechtert (vgl. den Brand in Moria oder die Explosion im Hafen von Beirut). Im schlimmsten Fall konnte trotz des positiven Entscheids über den Familiennachzug

dieser nicht realisiert werden und Menschen wurden zu Opfern des Krieges. Ältere haben zusätzlich zur Gefährdung infolge ihrer Zugehörigkeit zur Hauptrisikogruppe soziale Netzwerke verloren und leiden an sozialer Isolation.

Während des ersten Lockdowns entstand bei vielen Befragten der Eindruck, dass sie vor allem von der Exekutive als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden und aufgrund xenophob motivierter Vorurteile besonders häufig mit unverhältnismäßig hohen Strafen im Zusammenhang mit behaupteten Verstößen gegen die geltenden COVID-19-Verordnungen belangt wurden. Ihre Vulnerabilität wurde durch diskriminierende Erfahrungen und xenophob motivierte Handlungen seitens mancher staatlicher Organe zusätzlich verstärkt. In diesem Zusammenhang wurde von seiten der Befragten auch die Berichterstattung in den österreichischen Medien adressiert, wobei damit vor allem Printmedien gemeint waren. Respondent/inn/en erkannten in diesen einen Medienbias, der sich gegen Geflüchtete äußerte, essentialisierend und oft stereotypisierend ausgerichtet war und deren Vulnerabilität verstärkte. Daher wurde häufig die Forderung nach einem verantwortungsbewussteren Umgang mit der sensiblen Flüchtlingsthematik und persönlichen Daten verbalisiert.

Aus den Interviews ging auch hervor, dass vor allem für die Gruppe älterer Personen, die bereits in der Phase vor COVID-19 kaum von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Angeboten

profitierte, die Alltagssituation verschärft wurde. Ältere repräsentieren keine Zielgruppe der Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration und spielen auch in zivilgesellschaftlichen Initiativen eine geringere Rolle. In die bestehenden Angebote für vulnerable Gruppen von NGOs waren sie einbezogen, diese wurden im Lockdown schlagartig gecancelled bzw. auf digitale Medien umgestellt. Nicht alle kamen damit wirklich gut zurecht. Für den Zugang zu Social Media waren nicht wenige auf ihre Kinder bzw. Enkel angewiesen, damit waren sie nun viel stärker als vor der Pandemie von Integrationsangeboten ausgeschlossen. Sprachkurse waren auch zuvor oft nicht auf die Bedürfnisse und speziellen Herausforderungen älterer Personen ausgerichtet.

Good-Practice-Empfehlungen

Geflüchtete als besonders vulnerable Gruppe sollten in künftige Entscheidungsprozesse über gesetzte Maßnahmen einbezogen werden, ihre Stimmen sollten gehört und ihren speziellen Bedürfnissen stärker Rechnung getragen werden.

Expert/inn/en plädieren für eine stärkere Individualisierung bestehender sowie die Installierung neuer Maßnahmen, um den unterschiedlichen und vielfältigen Bedürfnissen und Fähigkeiten Rechnung zu tragen. Wir halten es primär für wichtig, die Eigenverantwortung zu stärken. Zur Erreichung

dieses Ziels sollten Rechte, Wünsche und Fähigkeiten der Menschen bei der Formulierung und Gestaltung von Maßnahmen generell stärker berücksichtigt werden. Die Forcierung vorhandener persönlicher Potentiale sowie die Berücksichtigung von individuellen Möglichkeiten stärken die Eigenverantwortung und führen insgesamt zu mehr Compliance. Hierbei ist insbesondere auch auf das Empowerment von geflüchteten Frauen Augenmerk zu legen, da Frauen generell stärker von der Krise betroffen sind und dies für geflüchtete Frauen im Besonderen zutrifft. Auch in Pandemiezeiten sollte ein spezifischeres Eingehen auf das jeweilige Individuum und dessen Bedürfnisse zumindest teilweise möglich sein.

Weiters sollte die Politik auch in herausfordernden Pandemiezeiten nicht den Blick abwenden von manifester Diskriminierung und Xenophobie. Diesen Tendenzen ist nach Möglichkeit durch explizite mediale Verurteilung und Schulungen des entsprechenden Personals in adäquater Weise entgegenzusteuern.

Hervorzuheben ist gerade in herausfordernden Zeiten einer Krise, dass die Schaffung und Gewährleistung von dauerhaften und realistischen Perspektiven von eminenter Wichtigkeit für den individuellen Integrationsverlauf sind. Bei Älteren, aber nicht selten auch bei Frauen, sind die Möglichkeiten infolge von arbeitsmarktabhängigen oder familiären Rahmenbedingungen nun zusätzlich durch die

Pandemie stärker eingeengt. Diesem Personenkreis kann es helfen, eine gewisse Zukunftsorientierung und Motivationen zu sichern.

Zusätzlich zu diesem Individualansatz erscheint uns aber auch wichtig, einen möglichst ganzheitlichen Blick auf die Anforderungen in den verschiedenen Bereichen der Sozial- und Systemintegration und vor allem auf deren vielfältige Wechselwirkungen zu gewinnen.

Generell fehlt, wie einige Expert/inn/en anmerkten, breiteres, mittels qualitativer Methoden erhobenes empirisches Datenmaterial darüber, wie die Maßnahmen der Regierung sowie die Angebote der NGOs bei den zahlreichen Communities tatsächlich ankommen, wie sie von diesen rezipiert werden, wie es um ihre generelle Compliance steht und inwieweit sie die geforderten Maßnahmen umsetzen können. In diesem Bereich der längerfristigen Wirkungsforschung orten wir ein wichtiges Forschungsdesiderat für die nahe und mittelfristige Zukunft der interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Forschung zu vulnerablen Gruppen in Krisenzeiten im Allgemeinen und für Geflüchtete im Speziellen.

Zweifellos ist ein Mehr an Realitätsbezug hinsichtlich der Erwartungen vonnöten. Menschen, die eine Flucht hinter sich haben können in vielen Aspekten nicht mit den Maßstäben der etablierten Bevölkerung gemessen werden, auch nicht mit den

Kriterien von Arbeitsmigrant/inn/en, die sich bewusst und in geordneten Rahmenbedingungen für Mobilität entschieden haben, um ihre Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt des Ziellandes einzusetzen. Nicht wenige Menschen mit Fluchterfahrungen müssen Traumata verarbeiten, sie sind mit dem eigenen unsicheren rechtlichen Status oder dem ihrer Familie konfrontiert, müssen erst die im Aufnahmeland umsetzbaren Qualifikationen erwerben und zählen folglich zu den von COVID-19 und den einhergehenden Lockdown-Maßnahmen besonders betroffenen Gruppen.

Sowohl seitens der Expert/inn/en als auch vieler Respondent/inn/en wird im Sinne der Reduktion von Vorurteilen eine Versachlichung teils stigmatisierender Behandlung gefordert. Übergreifende mediale Strategien wären in diesem Zusammenhang als Ziele zu formulieren. Etliche Befragte haben diskriminierende Erfahrungen im Umgang mit der Exekutive machen müssen und als willkürlich erlebte Verwaltungsstrafen auferlegt erhalten. Im Zusammenhang damit werden zusätzliche Antidiskriminierungsmaßnahmen und Schulungen der Mitarbeiter/innen der Exekutive zur Förderung von kultursensiblen Verständnis und zur Reduktion von Vorurteilen notwendig.

Aufgrund der sich verändernden demographischen Zusammensetzung würden sich spezielle Angebote für Ältere und für chronisch Kranke empfehlen.

3 Physische und psychische Gesundheit

Die Pandemie sowie die darauf bezogenen Maßnahmen haben die Gesundheit der Geflüchteten stark beeinträchtigt. Diesbezüglich interessant wären Vergleichsdaten aus der Zeit vor der Coronakrise, die aber leider nicht verfügbar sind. Diese Daten wären aber notwendig, um die Auswirkungen von COVID-19 besser im Detail abschätzen zu können. Ein mögliches Indiz für gesteigerte psychische Belastungen aufgrund der Pandemie könnte darin gedeutet werden, dass vereinzelt Communities nach Aufhebung des ersten Lockdowns Gesprächsrunden zu psychischen Problemen angeboten haben und diese sodann mehr als andere von den Communities organisierte Veranstaltungen in Anspruch genommen wurden. Dies belegte, dass sich viele Menschen danach gesehnt haben, einander endlich wieder treffen zu dürfen, nachdem die Kontaktbeschränkungen gelockert wurden. Zudem gab es zur selben Zeit einen ziemlich aufsehenerregenden und medial vermittelten Selbstmord in der arabischen Welt (Sara Hegazy¹), über den ebenfalls in einer der angesprochenen Veranstaltungen großer Diskussionsbedarf bestand.

¹ Eine ägyptische LGBT-Aktivistin, die 2017 für das Hochhalten einer Regenbogenfahne bei einem Konzert verhaftet und in der Haft gefoltert wurde. Nach ihrer Haftentlassung und Flucht nach Kanada nahm sie sich das Leben.

Um genaueren Aufschluss über die Art der gesundheitlichen Belastungen zu erhalten, wurden diese ebenfalls abgefragt. Bezogen auf die Grundgesamtheit haben 63% der Befragten angegeben, psychische Beschwerden verspürt zu haben, jeweils 19% litten als Konsequenz der Pandemie an organischen bzw. an einer Kombination aus physischen und psychischen Problemen. Aufschlussreich ist, dass wesentlich höhere Anteile über psychische als über physische Beschwerden klagten, nämlich 63% der afghanischen und 62% der syrischen Befragten. Psychische Probleme verschiedenster Art, von Depressionen über Angststörungen bis zu komplexen Retraumatisierungssymptomatiken, wurden sowohl von den interviewten Expert/inn/en als auch den Interviewpartner/inne/n in den narrativen Interviews als weit verbreitete Corona-Folgewirkungen in allen Altersgruppen der Communities beschrieben. Die Akkumulation von psychischen Belastungen hatte in einigen Fällen sogar Re-Traumatisierungseffekte zur Folge. In einigen Extremfällen akkumulierten sich die psychischen Probleme sogar zu einer regelrechten „Coronaphobie“.

Die Hälfte der Respondent/inn/en fühlte sich infolge der Pandemie in einem stärkeren Ausmaß gestresst, davon Afghan/inn/en in einem deutlich höheren Ausmaß (53%) als die Befragten aus Syrien (44%). Interessant ist in Bezug auf diese Frage auch der vor allem bei den Afghan/inn/en hohe Anteil jener (26%), die hier unsicher waren und „weiß nicht“

angegeben haben (bei den Syrer/inn/en nur 6%). Eine Erklärungshypothese für diesen ausgeprägten Unterschied liegt wahrscheinlich im hohen Grad der Tabuisierung psychischer Beschwerden sowie von Stresssymptomatiken und Depressionen in der afghanischen Gesellschaft allgemein und im Besonderen bei den Männern aus diesem Herkunftsland.

Um hinsichtlich der exakten Stressursachen näheren Aufschluss zu gewinnen, wurden daher die Kausalfaktoren für den während der Pandemie empfundenen Stress abgefragt. Dabei zeigten sich zunächst für das gesamte Sample zwei besonders häufig auftretende Stressoren, nämlich der Verlust von Sozialkontakten sowie finanzielle Probleme. Danach folgten mit einigem Abstand die Unklarheit über die Situation von Angehörigen und Probleme im Rahmen der Ausbildung bzw. des Studiums. Die anderen im Rahmen dieser Frage vorgegebenen Stressfaktoren waren durchwegs weniger relevant. Die Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Gruppen waren ausgeprägt. Personen, die aus Afghanistan geflüchtet waren, litten primär unter finanziellen Problemen, dem Verlust der Sozialkontakte, des Weiteren an ausbildungsbezogenen Problemen sowie an familiären Konflikten und der Unklarheit über die Situation von Familienangehörigen. In den syrischen Communities lagen die Hauptursachen für Stress während der Coronakrise in erster Linie am Verlust der sozialen Kontakte, weiters an finanziellen

Problemen sowie der Unklarheit über die Situation von Angehörigen. Deutlich häufiger als bei den Befragten aus Afghanistan wurden seitens der Syrer/innen zudem genannt: Probleme der Kinderbetreuung und sprachliche Barrieren, die Schließung des eigenen Unternehmens und schulische Probleme der Kinder. Hier spiegelt sich die unterschiedliche demographische Struktur der Befragten wider: Während bei Personen aus Syrien ein größerer Teil mit der Familie geflüchtet ist, sind es bei jenen aus Afghanistan vorwiegend jüngere Männer. Aus dieser Tatsache ist abzuleiten, dass eine individualisiertere Sicht und eine Anpassung von Betreuungsangeboten notwendig sind.

Die Interviews mit afghanischen Befragten und Expert/inn/en aus den NGOs bestätigen die empirischen Resultate der Online-Befragung. Sorgen um den Job, Angst vor Arbeitslosigkeit und den Herausforderungen einen neuen Job finden zu müssen, des Weiteren Unsicherheit angesichts der sich verschärfenden Situation auf dem Wiener Wohnungsmarkt und familiäre Probleme bilden bei vielen Befragten eine komplexe Gemengelage an Belastungen. Bei den Befragten, die aus Syrien stammen, sind es vor allem der Verlust der bereits aufgebauten sozialen Kontakte, der gesamte Bildungsbereich (Kinderbetreuung, Schule, weitere Ausbildungen, Anerkennung von Bildungsabschlüssen), finanzielle Probleme, die Schließung des eigenen Geschäfts

und die Unklarheit über die Situation der Angehörigen im Herkunftsland.

Auch der geplante Nachzug von Familienangehörigen war davon betroffen. Dies war für viele Familien gravierend, insbesondere durch die Zuspitzung der Situation infolge der Räumung von Flüchtlingslagern in der Türkei, die Explosionskatastrophe und die daran anknüpfenden Massenproteste im Libanon und nicht zuletzt die angespannte Situation auf den griechischen Inseln, welche sich im Brand von Moria manifestierten. Einige Interviewte haben angesichts steigender Infektionszahlen auch bereits im Spätsommer ihre steigende Angst vor einer zweiten Welle und weiteren Lockdowns bekundet.

Good-Practice-Empfehlungen

Vor allem die breite Palette an Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit, wie Depressionen, Angststörungen, Retraumatisierungen, ist als negative Folgewirkung für die Gesundheit der Befragten hervorzuheben. Um hohen gesellschaftlichen Folgekosten, z.B. auch für andere Integrationsbereiche wie die berufliche Integration, entgegenzusteuern, ist eine breite Offensive an psychologischer Betreuung, Unterstützung und Therapieangeboten zu empfehlen. Wichtig ist hierbei auch die Zurverfügungstellung von Dolmetscher/inne/n in den

Herkunftssprachen. Für einen Teil der Befragten war die Umstellung auf digitale Medien kein Problem, andere hatten damit große Schwierigkeiten. Hier sollte in Zukunft auf ein ausgewogenes Angebot auch von Face-to-Face-Betreuung und -Beratung gesetzt werden.

Hinsichtlich der psychologischen Betreuung ist ein höheres Maß an „trauma awareness“ zu empfehlen. Dieser Aspekt wäre generell in allen Integrationsbereichen stärker zu berücksichtigen. Menschen, die schwierige und gewaltvolle Erfahrungen zu verarbeiten haben, sollen die notwendige professionelle Unterstützung erhalten, um übliche Alltagssituationen und die generellen und langfristigen Belastungssituationen infolge der COVID-19-Pandemie bestmöglich bewältigen zu können.

4 Rolle des und Kontakte zum Gesundheitswesen und dessen Akteur/inn/en

Dem hohen Ausmaß an Stress und Depressionen sowie gesundheitlichen Problemen generell Rechnung tragend wurde auch erhoben, welche Personen bzw. Institutionen zwecks Hilfestellung konsultiert wurden. Am öftesten haben die Befragten Allgemeinmediziner/innen bzw. Fachärzt/inn/e/n mit muttersprachlichen Kompetenzen (35%) oder Ärzt/inn/e/n (21%) aus demselben Herkunftsland wie die Befragten kontaktiert. Etwas weniger häufig haben sie sich an eine/n österreichische/n praktische/n Ärztin/Arzt um Hilfe gewandt (25% oft bzw. sehr oft) sowie zu 20% and eine/n österreichische/n Fachärztin/arzt. Österreichische Allgemeinmediziner/innen (13%) bzw. Fachärzt/inn/e/n (19%) wurden aber zumindest manchmal aufgesucht.

Hervorzuheben ist daher das hohe Maß an Vertrauen, das dem medizinischen Personal mit den jeweiligen muttersprachlichen Kompetenzen entgegengebracht wird. Dies scheint sich nicht primär auf eine Fachkraft aus der engeren eigenen Herkunftscommunity zu beziehen, sondern auch auf Personen, die die jeweiligen Sprachkompetenzen aufweisen. Dabei waren Ärzt/inn/e/n nicht nur Ansprechpartner/innen für medizinische Belange, sondern auch für weitreichende Schwierigkeiten, die im Zuge der Pandemie entstanden sind. Dies reichte von rechtlichen Fragen bis zu Problemen beim Homeschooling. Die Ärzt/inn/e/n wurden so zu

Schlüsselpersonen für unterschiedliche Problemstellungen. Eine palästinensische Ärztin rief deshalb eine eigene Task Force ins Leben, die sich um die unterschiedlichen Problembereiche kümmerte.

Good-Practice-Empfehlungen

Das hohe Vertrauen, das in das österreichische Gesundheitssystem gelegt wird, ist hervorzuheben. Dieses steht in einem offensichtlichen Gegensatz zu den qualitativen Mängeln der Gesundheitswesen in den Herkunfts- und Transitländern, die in dieser Hinsicht häufig stark kritisiert wurden.

Die Wichtigkeit muttersprachlicher Kompetenzen ist offensichtlich ein wesentlicher Faktor, der für das Aufsuchen von bestimmten Ärzt/inn/en spricht. Eine wesentliche Hürde im Zugang zum Gesundheitswesen scheinen bei Vielen also sprachliche Kompetenzen zu sein. Der dringlichste Bedarf im Gesundheitswesen besteht folglich an muttersprachlichen Übersetzer/inne/n und Dolmetscher/inne/n. Dies betrifft das Arzt/Ärztin-Patient/inn/en-Gespräch, den stationären Krankenhausaufenthalt, genauso aber das Verstehen schriftlich ergehender Befunde und das Lesen der Beipackzettel von Medikamenten. Angeraten wird die intensivere Nutzung von bereits seit 2013 (damals noch im Pilotversuch) installierten digitalen Möglichkeiten der

Involvierung von Video- oder Telefondolmetscher/innendiensten. Dies spricht auch für den Ausbau von „Distance translating“-Einrichtungen.

Im engen Konnex zu medial immer wieder geäußerten Klagen über den Mangel an Fachkräften im Gesundheitswesen steht die schnellere Nostrifikation von im Ausland abgeschlossenen Medizinstudien und Krankenpflegeausbildungen. Gerade in Syrien entspricht das Niveau der Ausbildung hohen Standards und syrische Ärzt/inn/e/n könnten zum Beispiel den Mangel an Mediziner/inne/n kompensieren helfen. Die neu geschaffene höherwertige Pflegeausbildung böte auch eine Zukunftschance für viele Qualifizierte, die in ihrem bislang ausgeübten Beruf aufgrund der pandemiebedingten Wirtschaftskrise derzeit sehr schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt vorfinden.

Expert/in/nen berichteten auch, dass sie vermehrt Instant-Messaging-Dienste wie WhatsApp nutzten, um mit Klient/inn/en zu kommunizieren. Diese Dienste waren niederschwelliger, als schriftliche Kommunikation per E-Mail oder Brief und erlaubten zudem Sprachnachrichten aufzunehmen und Befunde bzw. sichtbare Gebrechen abzufotografieren. Da die Kommunikation und der Austausch sensibler Daten über Instant-Messaging-Dienste jedoch rechtlich in eine Grauzone fallen, könnte eine Ausarbeitung von Empfehlungen hinsichtlich der Nutzung für Ärzt/inn/e/n eine Orientierung bieten.

5 Informationsbeschaffung und -distribution

Infolge der großen Menge und sich rasch ändernden Inhalte der Nachrichten insgesamt sowie der Berichterstattung zu den Maßnahmen fühlten sich viele Respondent/inn/en und NGOs in der Frühphase des Lockdowns eindeutig überfordert. Eine besondere Herausforderung bestand in den kurzen „Halbwertszeiten“ der meisten Informationen und auch der geltenden Maßnahmen, die sich sehr rasch änderten und mitunter auch nicht klar formuliert bzw. kommuniziert wurden. War es schon für Österreicher/innen ohne Migrationsbiographie schwierig, einen Überblick zu bewahren, für Menschen mit geringen Deutschkenntnissen waren die damit verbundenen Herausforderungen noch erheblich größer. Die Sprachbarrieren in der Informationsvermittlung und -rezeption waren eine extreme Hürde für viele - allerdings nicht nur für die Befragten. Selbst Mediziner/innen hatten in diesem Feld mit Schwierigkeiten in der Informationsbeschaffung zu kämpfen. Faktum war, dass auch die offiziell eingerichteten staatlichen Hotlines kein mehrsprachiges Personal zu Verfügung hatten und ausreichende Informationen oder Beratung nicht einmal auf Englisch angeboten wurden.

Die NGOs sowie die Vereine der Communities kamen dem großen Informationsbedarf möglichst rasch entgegen, indem sie spezifische Hotlines zu bestimmten Problemen (z.B. physische/psychische Gesundheit, Homeschooling)

installierten. Unter Verwendung der sozialen Medien haben sich u.a. WhatsApp-, Facebook- und Viber-Gruppen gebildet. Über diese wurden die Informationen sofort über unterschiedliche Kanäle weitergegeben. Die in Österreich verzweigten Vereine der afghanischen Communities konnten die relevanten Informationen über ein Netz von Zweigvereinen im gesamten Bundesgebiet verbreiten, zudem wurden selbstgedrehte Videos und eine Übersetzung der ORF-Nachrichten zu den jeweils bestehenden Corona-Maßnahmen auf den Social-Media-Kanälen geteilt. Auch in den arabischen Communities gab es eine Reihe von Initiativen, die sich auf die Übersetzungen von österreichischen Medien fokussiert haben. Ein ägyptischer Privatmann hat tagtäglich die Informationen und Maßnahmen der Regierung übersetzt wie auch der Nationalratsabgeordnete Omar al-Rawi. In den Befragungen war daher das Vertrauen in österreichische Medien relativ hoch und stand auf den ersten Blick in einem Widerspruch zu der eigenen Einschätzung von unzureichenden Sprachkenntnissen. Die Bedeutung der jeweiligen Communities und Einzelpersonen, die tagtäglich die Informationen in Eigenregie übersetzt haben, trat in den qualitativen Interviews deutlich hervor.

Verschiedene Ärzt/inn/e/ninitiativen, die Hotlines gründeten, oder etablierte Hilfsvereine wie „Amal“, die bereits eine differenzierte Struktur aufweisen und mehrere hundert Klient/inn/en betreuten, konnten vor allem über soziale

Medien relativ rasch unterschiedliche Informationskanäle anbieten. Diese Initiativen waren entweder aus den Communities selbst entstanden oder sie sind gemeinsam mit oder durch Unterstützung von Angehörigen der jeweiligen Communities (aus Syrien stammende palästinensische Community, Christ/inn/en aus Syrien und dem Irak etc.) entstanden. So konnten relativ rasch und auch effizient unterschiedliche Informationsschienen aufgebaut werden. In weiterer Folge haben Akteur/inn/e/n dieser Initiativen dann für österreichische, staatliche Einrichtungen die Empfehlungen ins Arabische übersetzt. Bei der Informationsweitergabe spielten die Vernetzungen der NGOs untereinander sowie mit Institutionen des Gesundheitswesens eine entscheidende Rolle. Es haben sich neue Ad-hoc-Netzwerke gebildet, am schnellsten konnten jedoch bereits bestehende Netzwerke reagieren, die vor der Krise oft ganz andere Schwerpunkte hatten.

Mit längerer Dauer der Pandemie und des Lockdowns verblieb der Informationsbedarf auf einem zwar hohen Niveau, viele Menschen lernten aber zunehmend eigenständig mit unterschiedlichen Informationsquellen umzugehen, diese parallel zu rezipieren und sich kritisch mit deren Inhalten auseinanderzusetzen. Diese Lernprozesse wie auch die Aneignung von IT-Kompetenzen können als positive Nebeneffekte dieser herausfordernden Zeit für sehr viele Menschen in den Communities in Wien bewertet werden. Der

Erwerb einer höheren Medienkompetenz, insbesondere von Sicherheit und Routine im Umgang mit digitalen Medien, die kritische Reflexion der verfügbaren Meldungen und Inhalte und die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Krise für das persönliche Leben in den unterschiedlichen Sphären der sozialen und der Systemintegration zählten dazu.

Eine medizinische Expertin erwähnte auch die Problematik des Informationsflusses, wenn es zu heiklen Situationen kam. Dies insbesondere, wenn mehrere Problembereiche zusammentrafen, wie etwa medizinische Notfälle, chronische Erkrankungen, rechtliche Unsicherheiten, die Erkrankung von Kindern oder wenn Personen stationäre Krankenhausaufenthalte und fachärztliche Betreuung benötigten. Da viele Institutionen (Ordinationen, Spezialeinrichtungen, psychosoziale Dienste) in der Phase des strengen Lockdowns geschlossen waren, fehlte es den Klient/inn/en wie auch vielen Österreicher/inne/n an klaren Informationen, an wen sie sich wenden konnten. Auch die wichtigen „gatekeepers“ im System, nämlich die Betreuungseinrichtungen im Fluchtbereich, hatten während des ersten Lockdowns durchwegs geschlossen.

Menschen, die mit dem Gesundheits-, Rechts- und Sozialwesen in Österreich noch nicht ausreichend vertraut waren, wussten nicht, wo sie entsprechend qualifizierte und verlässliche Hilfe suchen konnten. Auch die Ärzt/inn/e/n der Hotline, die telemedizinische Hilfestellungen anboten, waren

oft überfragt, wenn es beispielsweise um medizinische Spezialfälle ging. Vor allem war auch die Intersektionalität von medizinischen und rechtlichen Fragen in manchen Krisenfällen schwierig und erzeugte bei den Betroffenen vielfach Angst und Unsicherheit.

Auch wenn manche der Befragten schon sehr gute Deutschkenntnisse aufwiesen, meinten Expert/inn/en, dass gerade bei spezifischen medizinischen oder rechtlichen Angelegenheiten zusätzlich die Vermittlung in der Muttersprache vorhanden sein sollte, um schwerwiegenden Folgewirkungen entgegenzusteuern. Gerade in Ausnahmesituationen sollte Unklarheiten aufgrund von Sprachbarrieren möglichst entgegengewirkt werden.

Medizinische Expert/inn/en haben darauf verwiesen, dass aufgrund der ethnischen und kulturellen Diversität in Österreich solche Informationsdefizite nicht alleine Personen betreffen, die geflüchtet sind, sondern auch Angestellte bei internationalen Organisationen, in Betrieben oder Expats im Allgemeinen. Die Ausweitung der Übersetzung von Informationsmaterial würde daher auch der internationalen Ausrichtung in Gesellschaft und Wirtschaft Rechnung tragen. Auch in dieser Hinsicht müssen Entscheidungsträger/innen ihre Kommunikationsstrategien und ihre Wortwahl überdenken und in offiziellen Ansprachen explizit alle in Österreich lebenden Personen entsprechend einbeziehen.

Die Befragten (sowohl jene aus Afghanistan wie auch jene aus Syrien) bezogen ihre Informationen über Corona aus zahlreichen unterschiedlichen Informationsquellen, wobei bezüglich der Häufigkeit der Inanspruchnahme vor allem Social Media, österreichische Printmedien und ORF-Programme im Vordergrund standen.

Informations- und Kontaktprobleme ergaben sich auch beim Zugang zu Behörden wie dem AMS oder der MA 40 hinsichtlich des Bezuges von Arbeitslosengeld sowie der bedarfsorientierten Mindestsicherung. Damit waren viele, vor allem Personen mit generellen Bildungsdefiziten sowie jene mit geringen Deutschkenntnissen, überfordert. Mitarbeiter/innen von NGOs konnten hierbei auch oft nur bedingt Hilfestellungen bieten, da Weiterleitungen über Whatsapp nicht als datenschutzkonform gelten und über deren Dienstsmartphones untersagt sind. Jene, die generell schon Probleme hinsichtlich der Alphabetisierung hatten, sind zum Teil im Rahmen dieser Probleme gänzlich gescheitert, da sie die Unterlagen von AMS oder MA 40 nicht ausreichend lesen bzw. die Formulare nicht befüllen konnten. Vor allem machte sich hier auch die Notwendigkeit sozialer Kontakte zu erfahrenen Personen aus den eigenen Communities oder Österreicher/inne/n bemerkbar, die oft die Hauptansprechpersonen waren, wenn es um solche Hilfestellungen ging. Zudem ergaben sich durch mangelndes Schnittstellenmanagement und verlangsamte bürokratische

Prozesse gerade dann Probleme, wenn Personen in andere Bundesländer übersiedelten oder ihren rechtlichen Status änderten.

Social Media spielten sowohl bei den Geflüchteten aus Syrien als auch bei jenen aus Afghanistan eine wichtige Rolle in der Informationsdiffusion und es sind eine Reihe von Einzelinitiativen vorhanden, die über soziale Medien spezifische Informationen gepostet haben. Diese privaten Seiten in den sozialen Medien wurden seitens der Expert/inn/en aber nicht nur positiv bewertet, da die Informationen nicht immer korrekt waren und man diesen folglich weniger Vertrauen entgegenbringen konnte. Eine Expertin meinte auch, dass nicht alle Initiativen in den sozialen Medien adäquat sind, da sie in dem einen oder anderen Bereich Persönlichkeitsrechte der Betroffenen nicht ernst genug nehmen, z.B. vertrauliche Informationen über Patient/inn/en im Internet auftauchen und bestimmte medizinische oder verwandte Fragen diskutiert werden oder auch politische Inhalte transportiert wurden.

Dass das Misstrauen gegenüber amtlichen Informationen nicht immer ganz ungerechtfertigt war, bekundeten sowohl Respondent/inn/en als auch Expert/inn/en, denn von einzelnen offiziellen Stellen wurden nur bedingt richtige oder sogar falsche Informationen verbreitet, was seitens der Communities sehr emotional kritisiert wurde. Dies betraf Informationen z.B. in Einrichtungen der Asylbetreuung, aber auch die relativ

zeitnah zur Verfügung gestellten Übersetzungen des ÖIF über die von der Regierung gesetzten Maßnahmen in zahlreichen Migrant/inn/ensprachen. Allerdings wurde diesen seitens der Befragten und NGOs heftige Kritik entgegengebracht, da Inhalte zum Teil fehlerhaft oder nur auszugsweise wiedergegeben waren.

Eine breite Palette von Desideraten sowohl der Expert/inn/en als auch der Respondent/inn/en bezog sich auf bestehende Informationsdefizite und den Bedarf an Informationsangeboten jeglicher Form in den verschiedensten auf COVID-19 bezogenen Herausforderungen. Hier stellt sich die generelle Frage, wie man den Transfer und die Kommunikation des nun bereits viel reichlicher als zum Zeitpunkt des Beginns der Pandemie vorhandenen Informationsmaterials zu den Rezipient/inn/en bewerkstelligen kann. Aus sozialanthropologischer Sicht ist wichtig anzumerken, dass ein Teil der Personen, die nach Österreich geflüchtet sind, aus bildungsfernen Schichten und somit aus keiner Lesekultur stammt. Vor allem in Afghanistan kommt oraler Informationsvermittlung bis dato noch immer ein hoher Stellenwert zu. Manche Communityorganisationen haben hier auch Best-Practice-Maßnahmen entwickelt und beispielsweise mittels Videos auf der Homepage laufend Informationen vermittelt.

Good-Practice-Empfehlungen

Ein wichtiger Lerneffekt aus der ersten Lockdown-Phase sollte sein, dass die Informationsstrategien systematisch verbessert werden und dass die Transparenz sowie Verlässlichkeit der gebotenen Informationen extrem relevante Aspekte darstellen.

Die Wichtigkeit eines möglichst breiten und diversifizierten Informationsangebots, die Informationsdiffusion durch Verstärkung von Medienarbeit sowie die Verbesserung des Informations- und Wissenstransfers zwischen bereits bestehenden Systemen und Praktiken sind hervorzuheben. Wir schlagen generell vor, zusätzlich zum schriftlichen Informationsmaterial im Internet weiteres zum Einsatz zu bringen, z.B. YouTube-Filme oder diverses Videomaterial.

Die Organisationen der Communities haben während und auch noch nach dem Lockdown Beachtliches im Sinne der Information und Unterstützung der Menschen in den Communities geleistet. Die Repräsentant/inn/en der Vereinstanden als Ansprechpersonen und für Hilfestellungen jeglicher Art zur Verfügung und haben auf diese Weise ausschließlich ehrenamtlich das beträchtliche Manko an Information und Unterstützung von staatlicher und kommunaler Seite ausgeglichen. Dieser immens wichtigen Rolle Rechnung tragend, muss für eine Einbeziehung der Organisationen der verschiedenen Communities in Diskussionen um künftige Maßnahmen sowie für eine entsprechende finanzielle Unterstützung ihrer Aktivitäten plädiert werden.

Wie unsere Befragung ergeben hat, wird dem ORF sowie österreichischen Printmedien ein hohes Ausmaß an Vertrauen entgegengebracht. Geringer ist das Vertrauen in die Internetseiten von österreichischen NGOs, Institutionen und Vereinen, denen beschränktes Vertrauen attestiert wird. Einigen Vereinen der Communities vertrauen viele Befragte eher.

Besonders hinsichtlich der Sprachbarrieren orten wir auf Basis der Resultate unserer Erhebungen ein ganz essentielles Manko, dem künftig unbedingt entgegen gesteuert werden muss, indem die Informationen in möglichst vielen Sprachen zur Verfügung gestellt werden. Diese sollten gründlich auf etwaige Fehlerhaftigkeit (auch Übersetzungsfehler) hin kontrolliert werden. Es ist daher dringend anzuraten, solche wichtigen Informationen künftig durch mehrere Personen mit Native Language Competence einem gründlichen Check hinsichtlich der Inhalte zu unterziehen.

Wichtig ist weiters, dass gut qualifiziertes mehr- bzw. fremdsprachiges Personal für die wichtigen Hotlines akquiriert wird.

Wir plädieren für gebündelte und diversifizierte Informationsangebote für die jeweiligen durch COVID-19 hervorgerufenen Problemkonstellationen sowie für die Ausweitung des spezifischen Informationsangebots für Frauen.

Kritisiert wurde auch von Expert/inn/en und Responden/inn/en, dass es ein Überangebot von Informationen in den sozialen Medien gab, welche von privaten Übersetzer/inne/n angeboten wurden. Neben einer Bündelung wäre eine stärkere Zusammenarbeit mit vereinzelt Gatekeepern erstrebenswert. Diese können entweder Sprecher/innen oder Repräsentant/inn/en von Organisationen sein, aber auch Moderator/inn/en von besonders relevanten Social-Media-Kanälen. Neben der Anerkennung ihrer bisherigen Eigeninitiativen in der Informationsdiffusion können durch gezielte Schulungen dieser Schlüsselpersonen zudem Kompetenzen im Bereich der Moderation vermittelt werden und damit dem Umlauf von falschen Informationen entgegengewirkt werden.

6 Soziale Netzwerke und deren Integrationsrelevanz

Social Networks leisten für den Großteil der Befragten unverzichtbare Hilfestellungen im komplexen Prozess der Integration in Wien. Mit der Flucht geht in der Regel ein weitgehender bzw. völliger Verlust des „social capital“ (vgl. Putnam 1993, 1995) einher. Soziale Kontakte mit Angehörigen im Herkunftsland können dank moderner digitaler Infrastruktur zwar aufrechterhalten werden, schwächen sich aber ab und können vor allem bei der Integration kaum hilfreich sein. Daher kommt der Etablierung sozialer Kontakte mit Menschen (ob mit oder ohne Migrationsgeschichte) im Aufnahmekontext eine eminente Bedeutung zu. Das Knüpfen und die langfristige Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke erfordern jedoch einen erheblichen Input an Zeit und vor allem an Kontaktmöglichkeiten. Diese Opportunity Structures wurden infolge COVID-19 zeitweilig fast gänzlich unterbrochen bzw. wurden zum Befragungszeitpunkt August/September 2020 erst mühsam wieder reaktiviert. Es sind aber gerade die „weak ties“ (vgl. Granovetter 1973; 1995; Carrasco et al. 1998), die für Viele von besonderem Wert sind und ihnen Unterstützung bieten, wo eine gewisse Vertrautheit mit und das Wissen über die institutionellen und kulturellen Regelmäßigkeiten und Normen des Aufnahmelandes von Vorteil sind, allen voran die Suche nach einer Beschäftigung oder Wohnung, die Kompilation von Bewerbungsunterlagen etc. Ehrenamtliche, Mitarbeiter/innen von NGOs,

Nachbar/inne/n, Eltern von Schulfreund/inn/en der Kinder, sowie andere Mitglieder in den Vereinen, in welchen Geflüchtete tätig sind, aber vielfach auch Deutschtrainer/innen können auf der Basis von „weak ties“ wichtige Hilfestellungen bieten.

Studien (vgl. Punz & Schwarzbauer 2020; Bergeron & Potter 2006) belegten darüber hinaus auch die besondere Bedeutung von sogenannten „strong ties“, also besonders engen sozialen Kontakten, zu Einheimischen wie Lehrer/inne/n, ehrenamtlich tätigen Personen oder in Vereinen Aktiven. Diese Kontakte leisten weitreichende instrumentelle, soziale und emotionale Hilfestellungen und tragen ganz wesentlich dazu bei, um sich in Österreich heimisch zu fühlen.

Wie auch die Daten der vorliegenden Untersuchung zeigen, waren für einen Teil der Befragten die von österreichischen Freunden/Bekanntem eingeholten Informationen zu COVID-19 allgemein sowie zu den Maßnahmen der Regierung im Besonderen von großer Wichtigkeit. Allerdings hat nur ein Teil der Respondent/inn/en diese Kontakte im Kontext von COVID-19 für sich als sehr relevant beurteilt, denn nicht allen ist es gelungen, sich in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes auf diese Weise in Österreich sozial zu verankern.

Vor allem die Interviews mit den Expert/inn/en aus den NGOs haben gezeigt, dass die Unterstützungsnetzwerke unter den Normen des „Social Distancing“ sowie den ökonomisch-

finanziellen Einschränkungen litten. Kontakt-Cafés und alle Initiativen, die auf die Förderung des Socializing hin orientiert waren, mussten quasi über Nacht schließen. Auch aufsuchende Sozialarbeit der NGOs und das vielfältige Engagement der Ehrenamtlichen musste infolge der Infektionsprävention eingestellt werden. Dies galt ebenso für die professionelle Beratung und Unterstützung beispielsweise in Form psychologischer Betreuung. Zahlreiche vor dem Lockdown bestehende Freizeitangebote der NGOs mussten ebenfalls eingestellt werden, einige wurden in den Sommermonaten nach und nach wiederaufgenommen, aber keineswegs alle. NGO-Expert/inn/en bekundeten, dass dadurch viele zuvor betreute Personen mit Fluchthintergrund buchstäblich „weggebrochen“ und für die NGOs nicht mehr erreichbar waren.

Die Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie wirkten sich auf all diese Angebote der Begegnung, sozialen Interaktion sowie sozialen und psychologischen Unterstützung aus. Damit sind vielfach die für geflüchtete Menschen überaus wichtigen „weak ties“ zum Teil nachhaltig verlorengegangen. Viele der Ehrenamtlichen zählten aufgrund ihres oft bereits fortgeschrittenen Alters und Vorerkrankungen zu den COVID-19-Risikogruppen, sie haben ihr Engagement und ihre Aktivitäten im Erhebungszeitraum nicht wiederaufnehmen können. Ein wenig anders gestaltete sich die Situation hinsichtlich der professionellen Akteur/inn/e/n in

den NGOs. Sie haben ihr Beratungs- und Betreuungsangebot relativ rasch auf digitale Medien umstellen können bzw. Beratung auch telefonisch angeboten. Weiters waren sie auch proaktiv tätig und versuchten über regelmäßige Telefonanrufe die Kontakte zu halten. Damit konnte der Ausfall zwar einigermaßen kompensiert, jedoch nicht gänzlich ersetzt werden.

„Strong ties“ zu Familienangehörigen oder Freunden aus den eigenen Communities haben sich den pandemiebedingten Beschränkungen gegenüber hingegen als robuster erwiesen, da sie auf engen und tragfähigen wechselseitigen Bindungen basieren. Die Menschen kennen einander gut und hatten bereits vor dem Lockdown regelmäßigen telefonischen oder Chat-Kontakt. Die Beschaffung von Informationen über COVID-19 und das Vertrauen in den Wahrheitsgehalt derselben über „strong ties“ wurden daher in der Befragung häufig genannt.

Eines zeigt sich ganz deutlich: Dass nämlich die sozialen Auswirkungen der Maßnahmen zur Eindämmung der Infektionen grundlegend und nachhaltig in die Unterstützungsnetzwerke eingreifen, die besonders stark auf professionelle und ehrenamtliche Hilfestellungen angewiesen sind. Dies trifft vor allem auf die sozial isolierteren Personen, jene mit Bildungsmängeln und rudimentären Deutschkenntnissen sowie auch auf die kleinere Gruppe der Älteren, für die die Arbeitsmarktintegration besonders

schwierig ist, zu. Es handelt sich damit um einen Personenkreis, der ohnehin besonders vulnerabel ist und dessen Vulnerabilität durch die Pandemie noch zusätzlich verstärkt wird.

Besonders nachteilig war der Wegfall dieser Betreuungsangebote auch für Kinder, die über Vereine zusätzlichen Sprach- oder Nachhilfeunterricht, eine Nachmittagsbetreuung oder Freizeitgestaltung erhielten. Social Media konnten nicht einmal in Ansätzen den Wegfall dieser Angebote wettmachen.

Sehr viele Befragte haben auch angegeben, dass ein wesentlicher psychischer Stressfaktor die Sorge um Familienangehörige, die noch im Herkunftsland lebten, war. Mit der starken Verbreitung des Coronavirus in Afghanistan, im Iran, aber auch in Syrien und der Türkei stieg auch der psychische Stress in transnationalen Familienkonstellationen an. Digitale Medien erlaubten zwar den Kontakt, die Befragten waren über die Probleme der Familienangehörigen und Freunde in den Herkunftsländern informiert, wussten wohl über die mangelhaften medizinischen Leistungen Bescheid, aber konnten diese Personen kaum aktiv unterstützen.

Good-Practice-Empfehlungen

Da der Wegfall der wichtigen unterstützenden Netzwerke nicht völlig verhindert werden kann, ist so weit als möglich für deren Kompensation zu sorgen. Digitale Angebote können hier nur einen Teil des Ausfalles abdecken, da diese nicht für alle gleichermaßen zugänglich sind und es ihnen vor allem an der Qualität der persönlichen Interaktion und sozialen Nähe fehlt.

Für die Zeit nach dem derzeitigen Lockdown kann daher dringend empfohlen werden, die breite Palette der Beratungs- und Hilfsangebote möglichst rasch wieder hochzufahren, natürlich unter Berücksichtigung und strikter Einhaltung aller möglichen Maßnahmen der Infektionsprävention.

Ehrenamtlichen kommt in der Unterstützung von Menschen mit Fluchterfahrung eine tragende Rolle zu. Dies hat sich vor allem in der Phase der Fluchtbewegung von 2015/16 gezeigt. Von Expert/inn/enseite hervorgehoben wurde die immense Wichtigkeit von Ehrenamtlichen und Mentor/inn/en bzw. Buddies als Informant/inn/en und Begleiter/inne/n in allen integrationsrelevanten Bereichen, vor allem aber im Feld der sozialen Integration sowie der Übersetzung und Umsetzung der pandemiebezogenen Maßnahmen.

Zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Motivation erwarten sich viele Ehrenamtliche auch eine Anerkennung für ihr Engagement. Mögliche Überforderungen der muttersprachlichen Mitarbeiter/innen (Ehrenamtlichen)

sollten so gering wie möglich gehalten werden. Diese Kategorie von Mitarbeiter/inne/n ist nicht automatisch Expert/inn/en gleichzusetzen. Viele verfügen über keine fachspezifische Ausbildung, ihre Überforderung war in der Pandemie geradezu vorprogrammiert. Als Angehörige der Communities befanden sie sich darüber hinaus in einem Zwiespalt, wenn sie unangenehme maßnahmeninduzierte institutionelle bzw. bürokratische Entscheidungen mitzutragen gezwungen waren oder um Intervention und Hilfe z.B. bei Verwaltungsstrafen gebeten wurden.

Am schwierigsten war die Kompensation des wichtigen Engagements der Ehrenamtlichen. Realistischerweise ist zu erwarten, dass ein analoges Level an ehrenamtlicher Tätigkeit im Bereich der Unterstützung erst wieder nach der COVID-19-Krise, mit Sicherheit aber erst nach möglichst flächendeckenden Impfmaßnahmen erreicht werden wird können.

7 **Ökonomisch-finanzielle Auswirkungen und Arbeitsmarktintegration**

Arbeitsmarktbezogene Fragen waren ebenfalls ein in unserer Erhebung berücksichtigter Aspekt. Politisch und ökonomisch nimmt die Arbeitsmarktintegration eine besondere Stellung ein – nicht nur aus Sicht des Aufnahmelandes, sondern auch aus Sicht der Betroffenen selbst (vgl. Buber-Ennser et al. 2016; Kohbacher et al. 2020). Viel wurde zur Arbeitsmarktintegration der seit 2015 in der EU aufgenommenen Personen publiziert (vgl. z.B. Bernhard & Röhrer 2020; Brücker, Hauptmann et al. 2020; Brücker, Gundacker et al. 2020). Der Einstieg in den Arbeitsmarkt wird in der Anfangsphase vor allem durch Ausbildungsdefizite sowie unzureichende Deutschkenntnisse erschwert. Vorhandene Qualifikationen können oft nicht (voll) anerkannt werden und stehen durch den Fokus auf nachzuholende Defizite meist im Hintergrund.

Ein Teil der Befragten verfolgt mittel- und langfristige Berufsziele, befand sich zum Zeitpunkt des Lockdowns in ersten Anstellungen oder in Ausbildungsverhältnissen, wollte Schulabschlüsse nachholen oder sich auf ein Studium konzentrieren. Die Unterbrechung dieser Pläne und zahlreicher bereits laufender Ausbildungen wurden von vielen Befragten als besonders einschneidende Auswirkungen der Pandemie erlebt, die sie in ihren Integrationsbemühungen gehemmt oder zurückgeworfen haben.

Andere haben auch aus pragmatischen Gründen einen raschen Arbeitsmarkteinstieg ohne berufliche Vorbildung realisiert. Dies gelang über Neben- und Gelegenheitsjobs, Hilfstätigkeiten in diversen Branchen oder als Praktikant/inn/en, um so rasch als möglich Erfahrungen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zu sammeln, ein Einkommen für sich und die Familie zu erwirtschaften, Geldüberweisungen an die Angehörigen im Herkunftsland tätigen zu können oder auch so bald als möglich einen Anspruch auf die Erlangung der Staatsbürgerschaft zu erwirken. Bis vor dem Lockdown war dies infolge der günstigen Beschäftigungs- und Wirtschaftslage und konstanter Arbeitskräftenachfrage in Gastronomie und Tourismusbetrieben relativ einfach möglich.

Die aktuellen wirtschaftlichen Entwicklungen infolge COVID-19 haben eine gänzlich veränderte Situation geschaffen. Viele Befragte haben ihre Beschäftigung verloren, etliche befanden sich zum Erhebungszeitpunkt noch in Kurzarbeit, wer auch nach dem Lockdown eine Arbeit suchte, wurde kaum fündig, denn gerade Geflüchtete sind in hohem Ausmaß in Bereichen beschäftigt, die nicht zu den krisensicheren Segmenten des Arbeitsmarktes zählen. Viele waren in der Folge von den Bezügen von Leistungen des AMS oder der MA 40 (bedarfsorientierte Mindestsicherung) abhängig. Die Inanspruchnahme von privater finanzieller Unterstützung (Verwandte, soziale Netzwerke), um nicht wieder in die

Mindestsicherungsschiene zu fallen, war für viele eine kurzfristige Möglichkeit, um den Folgen der Arbeitslosigkeit (v.a. Wohnungsverlust) entgegenzuwirken. Es gab Spar- und Kreditkollektive, sogenannte *jam'iyāt*, an denen mehrere Personen beteiligt sind. Dies repräsentiert eine Form eines inoffiziellen Sparfonds, in den regelmäßig einzahlt wird. Abwechselnd gehen die Geldmittel des Fonds an jeweils andere Begünstigte, die ihn gerade benötigen, um beispielsweise die Kautions für eine Wohnung aufbringen zu können.

Das Zusammenwirken zahlreicher Faktoren im Kontext der Pandemie und ihrer Bekämpfung hat die ohnehin bestehende tiefe Kluft auf dem österreichischen Arbeitsmarkt zwischen relativ krisensicheren und stark konjunkturabhängigen Segmenten weiter verstärkt. Dies führte in der Folge zu tiefen und nachhaltigen Brüchen in den individuellen Erwerbsbiografien. Die meisten finden nun deutlich reduzierte Chancen für die Akkumulation beruflicher Erfahrungen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt vor, sie können kein Einkommen aus Erwerbsarbeit erzielen, sondern sie und ihre Familien sind von staatlichen Transferleistungen abhängig geworden. Dass damit auch erhebliche finanzielle Einbußen einhergehen erübrigt sich hinzuzufügen. Damit assoziiert ist eine Akkumulation von psychischen Belastungsfaktoren und Stressoren, die durch die Unsicherheit des Asylverfahrens (viele Afghan/inn/en erhalten nur befristeten subsidiären

Schutz), vergebliche Bemühungen um neue Jobs sowie Diskriminierungserfahrungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt charakterisiert sind.

Good-Practice-Empfehlungen

Trotz der Abhängigkeit von der schwer prognostizierbaren gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sowie jener in den Branchen, in denen Befragte primär Beschäftigung finden, sind gezielte Fördermaßnahmen für die (Re-)integration in den Arbeitsmarkt unabdingbar. Der Arbeitsmarkt repräsentiert den Schlüsselbereich der Integration und der ökonomischen Unabhängigkeit. Es empfehlen sich Bündelungen von Maßnahmen, die auch möglichst schnell nach Ende der Krise installiert werden sollten. Der Zeitfaktor spielt hier eine erhebliche Rolle, da ansonsten bereits angeeignete Kompetenzen wieder verlorengehen könnten und die Gefahr wächst, größere Zahlen von Menschen mit Fluchthintergrund langfristig nicht mehr in den Arbeitsmarkt integrieren zu können.

8 Bildung: Homeschooling und Erlernen der deutschen Sprache

Die Betreuung der Kinder im Homeschooling war durchwegs ein erheblicher Stressfaktor für die meisten Familien und hat damit auch das ganze Familienleben bestimmt. Der Wegfall der schulischen Betreuung wurde auch von Seiten der Expert/inn/en der NGOs als sehr belastend für ihre Klient/inn/en charakterisiert und war mit zahlreichen sogar täglich wechselnden Herausforderungen verbunden. Die Expert/inn/en klassifizierten das Homeschooling somit als eines der größten Problemfelder des Lockdowns, da dieses aufgrund der unterschiedlichen Ressourcen eine Schere zwischen Kindern aus ökonomisch bessergestellten und IT-mäßig gut ausgestatteten Haushalten und solchen mit mangelnder Ausstattung öffnete. Kinder mit ohnehin bereits vorhandenen Lernrückständen und -schwierigkeiten oder jene, die gerade eingeschult wurden oder einen Schulwechsel hatten, wurden damit noch weiter zurückgeworfen. Viele Instruktionen seitens der Schulen bzw. Lehrkräfte waren unklar, widersprüchlich und stellten die Befragten angesichts mangelnder Deutschkompetenzen vor fast unlösbare Hindernisse. Selbst wenn Lehrkräfte zusätzliche Unterstützungsleistungen anboten, gaben sogar Befragte mit akademischem Bildungsniveau durchwegs an, Probleme hinsichtlich des Verständnisses und der Umsetzung gehabt zu haben, da sich die Lehrpläne und Bildungssysteme in den

Herkunftsländern von jenen in Österreich grundlegend unterscheiden.

Für die NGO-Mitarbeiter/innen sowie die afghanischen Vereine resultierten daraus völlig neue Herausforderungen, auf die rasch reagiert werden musste. Eigentlich waren nur die wenigsten der Befragten vor dem Lockdown in den Bereich der Lernunterstützung involviert, obwohl einige NGOs solche Angebote natürlich offerierten. Es mussten innerhalb kürzester Zeit Hilfestellungen im Zugang zu Lernmaterialien geschaffen werden, verschiedenartigste Defizite der digitalen Ausstattung in den Haushalten der Befragten sowie hinsichtlich deren Umgang mit IT-Infrastrukturen kompensiert werden, den Eltern und Kindern Hilfe in der Bewältigung der Hausübungen zur Verfügung gestellt sowie sprachliche Defizite so gut als möglich ausgeglichen werden etc. Auch NGO-Mitarbeiter/innen, die im Bereich psychologischer Betreuung tätig waren, wurden mit zahlreichen Ersuchen um Hilfe in Homeschooling-Agenden seitens ihrer Klient/inn/en konfrontiert. In der Phase nach dem Lockdown und relativer Normalität während des Sommers 2020 haben manche NGOs zum Zweck der Kompensation von Lerndefiziten zusätzliche Förderkurse für Kinder mit Migrations- bzw. Fluchterfahrungen angeboten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Bildung ist das Erlernen der deutschen Sprache. Das System der Sprachvermittlung orientiert sich an einer Abfolge von aufeinander aufbauenden

Kursen vom Basis-Level (A1-Niveau) bis zum Muttersprachler-Level (C2-Niveau). Außer bei besonderer Sprachbegabung dauert es in der Regel Jahre, bis die Sprachkenntnisse für eine höhere Berufsausbildung oder ein Studium ausreichen.

Aufgrund der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wurden Sprachkurse verschoben, ausschließlich nur mehr virtuell abgehalten oder ganz abgesagt. Wartezeiten auf verschobene Sprachkurse wurden von Vielen als verlorene Zeit empfunden und wirkten demotivierend. Viele äußerten die begründete Befürchtung, das bereits Erlernte mangels praktischer Übung wieder zu vergessen. Die Einschränkungen der Kontaktmöglichkeiten zu Einheimischen in der Schule, aber auch für Erwachsene generell haben sich negativ auf das Erlernen und die Praxis der deutschen Sprache im Alltag ausgewirkt. Wie Chiswick et al. (2004) sowie van Tubergen (2010) nachgewiesen haben, sind Sozialkontakte der Schlüssel für den Erwerb einer Zweitsprache. Gerade besonders ambitionierte Personen bemühen sich um häufige Kontakte zu Muttersprachleri/nne/n und nehmen am sozialen Leben in allen Facetten teil, z.B. an den von NGOs angebotenen interkulturellen Treffen, Veranstaltungen, Lern-Cafés, in Sportvereinen und engagieren sich selbst als Ehrenamtliche oder NGO-Mitarbeiter/innen für andere Geflüchtete. Infolge der Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverbote fielen diese Möglichkeiten, die deutsche Sprache zu praktizieren und

deutschsprachige Kontakte zu pflegen bzw. neue anzuknüpfen, schlagartig weg. Die Expert/inn/en der NGOs haben in den Interviews auf die negativen Auswirkungen der COVID-19-Maßnahmen hingewiesen, indem der Wegfall der Präsenzkurse das Erlernen des Deutschen erheblich beeinträchtigte. Inwieweit andere digitale Lernmöglichkeiten wie die ersatzweise angebotenen Online-Kurse oder Deutschlern-Apps dies ausgleichen konnten, kann auf Basis des vorliegenden empirischen Materials noch nicht gesagt werden.

Good-Practice-Empfehlungen

Die vielfältigen Aktivitäten der NGOs zur Kompensation der ausgefallenen Präsenzkurse sind umfassend zu unterstützen. Digitale Lernmodelle und -curricula zum Erlernen der deutschen Sprache werden seitens der NGOs und Sprachschulen angeboten, ihre langfristige Effizienz bzw. Gleichwertigkeit mit Präsenzkursen kann schwer beurteilt werden. Lernen und die Sprachpraxis in Interaktionen beinhaltet auch eine wichtige soziale Komponente, die digital nicht völlig kompensiert werden kann.

Auch in der herausfordernden Pandemie sollten die Kontinuität des Angebots, aber auch die Möglichkeit der Teilnahme an Deutschkursen gewährleistet sein.

Die Unterbrechung oder der Wegfall angebotener bzw. bereits gestarteter Kurse wurden als Negativfolgen der Pandemie

häufig genannt. Aus Vorstudien der Autor/inn/en ist bekannt, dass die Berufstätigkeit von geflüchteten Frauen durchwegs befürwortet und auch ökonomisch begründet wird. Vor allem gebildete Frauen sehen darin auch einen Schritt in Richtung ihres Empowerments und gesellschaftlicher Teilhabe. Allerdings wurden Frauen schon vor der Pandemie mit dem Problem konfrontiert, dass zu wenige Deutschkurse in Kombination mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten existierten. Die nun zusätzlichen Verpflichtungen infolge Homeschoolings, Arbeitslosigkeit der Männer etc. haben die Belastungen für Frauen also erheblich verschärft. Umso dringlicher sind frauenspezifische Bildungsangebote und Deutschkurse in Kombination mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

Eine Diversifizierung des Deutschkursangebotes nach Aufnahme- und Leistungsfähigkeit, Altersgruppen, Bildungshintergrund und vorhandenen Fremdsprachenkenntnissen ist ein Desiderat im Interesse einer Optimierung des Outputs der Sprachkurse und sollte auch in COVID-Krisenzeiten gewährleistet sein.

Für das Homeschooling sind neben der Zurverfügungstellung von Gratis-IT-Equipment auch weitere Hilfestellungen dringend notwendig, um sozioökonomisch ohnehin benachteiligte Kinder aus den Familien mit Fluchterfahrungen hinsichtlich ihrer Bildungslaufbahnen nicht noch stärker zu benachteiligen. Zusätzlich zur gut frequentierten

„Sommerschule“ des Sommers 2020 mit Schwerpunkt auf Vermittlung des Deutschen sind weitere zusätzliche Lernförderprogramme für Kinder mit nichtdeutschen Muttersprachen mittelfristig dringend nötig. Diese könnten ebenfalls von Lehramtsstudierenden unter Anrechenbarkeit für deren Studium durchgeführt werden. Auch sollte das Lehrpersonal davon besonders in Kenntnis gesetzt werden, da dieses über die besten Einblicke in und Erfahrungswerte zu den Lerndefiziten der Schüler/innen verfügt. Sie könnten so zu Vermittlungsinstanzen für den weiteren Spracherwerb der Eltern werden (ein Best-Practice-Beispiel ist das in Wien realisierte Projekt „Mama lernt Deutsch“).

Wir sehen auch die Notwendigkeit professionellen psychologischen Supports bei bildungsbezogenen (Motivations-)problemen, als Hilfe zum Durchhalten der Mehrfachbelastungen infolge des Homeschoolings, der COVID-19-bedingten Unterbrechungen auf dem Bildungsweg oder wenn sich angestrebte Berufslaufbahnen infolge der ökonomischen Krise als nicht realisierbar herausstellen. Nach ausgesetzten oder unterbrochenen Ausbildungsschienen (AMS, Zweiter Bildungsweg) sollten sich die Organisationen dieser Probleme bewusstwerden und zusätzliches Coaching etc. entwickeln.

Nicht nur für Jugendliche mit Fluchterfahrung, sondern auch für Migrant/inn/en oder Jugendliche aus bildungsfernen Schichten, die sich in keinen Aus- und

Weiterbildungsmaßnahmen befinden, sollten weitere niederschwellige Angebote geschaffen werden, um mit ihnen die spezifischen Probleme zu thematisieren und an Lösungen zu arbeiten.

9 Familiäre Probleme und Konflikte

Familiäre Probleme wurden in vielerlei Hinsicht virulent, von einfachen Konflikten in der Partnerschaft bedingt durch finanzielle Probleme und Arbeitsplatzverlust, das beengte Zusammenwohnen auf geringen Wohnflächen, die häusliche Präsenz der Kinder durch das Homeschooling und die Sperre von Parks und allen Bereichen der öffentlichen Naherholung in Wien bis zu echten Gewaltproblematiken. Dies führte einerseits zu Depressionen bei den Eltern und Angst bei den Kindern, die sich zudem vor dem Jugendamt fürchteten und selbst bei ernststen Konflikten in der Familie Zweifel hatten, sich kompetenten Personen anzuvertrauen. Auch hier haben die Vereine der Communities, die oftmals mit diesen Konflikten konfrontiert wurden, aber auch die NGOs Erhebliches im Sinne einer Konfliktverminderung und -schlichtung geleistet.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch die patriarchalen Rollenmuster der afghanischen Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Partnerschaftliche Umgangsformen müssen oft erst erlernt werden. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer haben bezüglich familiärer Probleme die Organisationen der Communities um Hilfe ersucht. Unser empirisches Material deutet auf eine Zunahme familiärer und partnerschaftlicher Konflikte hin, diese ist allerdings nicht quantifizierbar und einer Akkumulation von Bedingungsfaktoren zuweisbar. Konkrete Statistiken bezogen auf die Haushalte von Menschen mit Fluchterfahrung fehlen hierzu, jedenfalls sind gemäß den

Aussagen von Angehörigen der afghanischen Communities die Scheidungsraten merklich angestiegen. Bereits seit Jahren werden steigende Scheidungszahlen nach der Flucht auch in syrischen Communities thematisiert. Es ist anzunehmen, dass sich diese Entwicklung während der COVID-Krise verschärft hat. Offizielle Zahlen gibt es hierzu derzeit jedoch nicht. Viele Problemkonstellationen sind überdies komplex miteinander verzahnt. So konnte die Angst vor dem Alleinsein eine Art Flucht ins Zusammenwohnen bedingen, was jedoch aufgrund der erzwungenen langfristigen Nähe und des Mangels an Rückzugsmöglichkeiten erst recht wieder zu Partnerschaftsproblemen führte. Wie auch in der österreichischen Mehrheitsgesellschaft tragen Frauen hierbei einen Großteil der zusätzlich zu bewältigenden Aufgaben und es bedarf gerade in der Pandemie mehr als nur eines gesellschaftlichen Bewusstseins dafür.

Good-Practice-Empfehlungen

Der Ausbau von existierenden professionellen Beratungsinfrastrukturen zur Bewältigung familiärer Probleme und Gewalt in Ehe und Familie bedarf dringender weiterer Unterstützung. Dies vor allem auch angesichts des aktuellen und etwaiger weiterer Lockdowns, durch die von einer weiteren Zunahme dieser Probleme auszugehen ist. Frauen benötigen hierbei mehr ökonomische und psychosoziale Unterstützung. Bei weiteren Maßnahmen zur Pandemiebewältigung müssen die geschlechtsspezifischen

Folgewirkungen besser antizipiert und zusätzliche Angebote geschaffen werden.

Patriarchale Strukturen in Familien verstärken die Problematik, ihnen ist vor allem mit Männerberatung sowie Gruppen- und Einzeltherapien entgegenzutreten, die etablierte Rollenschemata und verfestigte Beziehungsmuster aufbrechen und verändern. Dass dies nicht über Nacht erfolgen kann, sondern längere Zeithorizonte erfordern wird, muss allerdings allen Beteiligten bewusst sein.

Oft kommt Unterstützung bei familiären Schwierigkeiten aus informellen Netzwerken innerhalb von Vereinen, Communities oder der erweiterten Familie. Um schwerwiegende Krisen zu vermeiden, müssen auch informelle Netzwerke gestärkt werden. Dies könnte durch regelmäßige Rechtsberatungen von Schlüsselpersonen in Communities geschehen sowie durch eine klare Kommunikation von Entlastungsangeboten (wie etwa Kinderbetreuung etc.) in den Muttersprachen innerhalb der Communities und Vereine. Zudem muss auch während geltender Kontaktbeschränkungen die Möglichkeit gegeben sein, informelle Hilfe in Krisensituationen in Anspruch zu nehmen. Um rechtliche Unklarheiten zu vermeiden, wäre hier eine in verschiedene Zielsprachen übersetzte Guideline eine wichtige Orientierungshilfe für Betroffene, Helfende und Exekutive.

10 NGOs und Vereine der Communities sowie Unterstützungsangebote

Im Rahmen der Online-Befragung wurde auch erhoben, an wen sich die Befragten vor allem wandten, wenn sie Unterstützung bei pandemiebedingten Problemen benötigten. Ein Fünftel aller Befragten hat sich um Unterstützung an österreichische Freunde oder Bekannte gewendet, 17% haben Hilfe bei Freunden aus der eigenen Community erbeten und 13% haben institutionalisierte Hilfe bei Ämtern, Behörden oder Kammern gesucht. Weniger wichtig waren mit 8% die NGOs sowie mit gleichen Prozentanteilen afghanische bzw. syrische Vereine oder Organisationen anderer Herkunftsgruppen. Ehrenamtliche Helfer/innen wurden etwas seltener um Hilfe ersucht und am seltensten wandten sich die Befragten an religiöse Vereine oder Moscheen.

Der Aspekt der Relevanz der NGOs wurde bereits in einigen vorangehenden Punkten angesprochen, denn die Coronakrise hat das Unterstützungsangebot aller NGOs im Kontext der Betreuung Geflüchteter auf vielfältige Weise verändert. Die markanteste Wandlung war die Umstellung der Kontaktmöglichkeiten auf Online- bzw. telefonische Kontakte, 28% der Befragten gaben diesbezüglich jedoch an, dass damit auch die Unterstützungsangebote und der Zugang zu selbigen komplizierter geworden sind. Für 14% war damit eine Verminderung an Unterstützung verbunden und immerhin ein Zehntel gab an, dass vorher vorhandene Unterstützung

sogar gänzlich weggefallen sei. Zusätzliche Angebote haben nur 6% registriert. Untersucht wurde diesbezüglich nicht in welcher Form diese Unterstützungsleistungen erfolgten, d.h. ob in materieller oder ideeller Form. In letzterem Fall könnte diese nicht als eine Unterstützungsleistung betrachtet worden sein, sondern eher als ein Teil der sozialen Beziehungen, die sich die Menschen in den letzten Jahren aufgebaut hatten.

Im Vergleich der Herkunftsgruppen wurde von fast der Hälfte der syrischen Befragten die Beschränkung der Kontakte zu NGOs auf digitale Medien bzw. Telefon erwähnt, bei den Afghan/innen war dieser Anteil beträchtlich geringer. Syrische Respondent/inn/en haben auch viel öfter angegeben, dass die Inanspruchnahme des Unterstützungsangebotes der NGOs komplizierter wurde. Unter den Afghan/inn/en waren weniger dieser Ansicht. Dafür haben letztere viel öfter erfahren müssen, dass die Unterstützungen reduziert wurden oder sogar ganz weggefallen sind. Etwas mehr syrische Befragte als afghanische erwähnten zusätzliche Angebote seitens der NGOs. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass das Angebot an arabischsprachigen Vereinen oder Organisationen in Wien (d.h. nicht nur syrische) numerisch viel größer und differenzierter ist als jenes für Afghan/inn/en. Auch haben manche Vereinigungen eine lange Tradition, sprechen nicht nur eine ethnonationale oder religiöse Gruppe an, sondern sind breiter aufgestellt. Deren Netzwerke waren daher während der Pandemie leichter ausbaubar.

Bei der Frage nach den vor allem unterstützten Personengruppen war es besonders die eigene Familie, die von den Befragten am meisten Unterstützung erfahren hat (61% sehr oft bzw. oft). Viel seltener wurden Angehörige aus der eigenen Herkunftscommunity, die aber nicht der eigenen Familie angehörten, unterstützt. Aber immerhin ein Viertel der Befragten tat dies sehr oft bzw. oft und 58% nur selten. Personen mit anderem Migrationshintergrund wurden wesentlich seltener mit Support bedacht, denn 47% der Befragten boten diese gar nicht bzw. 38% selten an. Noch geringer waren die Unterstützungsleistungen für Angehörige der eigenen Glaubensgemeinschaft, die nur von 10% der Befragten sehr oft/oft Unterstützung erhielten. Ob und inwieweit Transformationen in den eigentlich recht bedeutsamen religionspezifischen Vereinen bereits in den letzten Jahren erfolgt sind oder sich durch die Pandemie ergeben haben, bedarf weiterer Untersuchungen.

In den Expert/inn/en/interviews wurden die vielfältigen Veränderungen der Unterstützungsangebote beschrieben, wobei die grundlegendsten Änderungen im Wegfall persönlicher Kontakte, der kompletten Umstellung auf Online-Angebote und somit Schwerpunktverlagerungen des gesamten Angebots bestanden. Während die NGOs und deren Mitarbeiter/innen nach unmittelbaren Anfangsschwierigkeiten meist recht gut mit der geänderten Situation umzugehen lernten, kam nur ein Teil der Klient/inn/en der NGOs mit

diesen Veränderungen wirklich gut zurecht. Auch seitens der Ehrenamtlichen kam es zu massiven Einschnitten. Sie mussten ihr Engagement häufig völlig ruhend stellen bzw. auf das Handy bzw. Online umstellen. Für die NGOs gingen damit auch wichtige Personalressourcen verloren, die auch nach Aufhebung des Lockdowns keineswegs mehr in vollem Umfang kompensiert werden konnten. Des Weiteren muss auch hier die Überlastung des Personals in NGOs und GOs berücksichtigt werden, da viele auch zusätzliche Betreuungsleistungen übernommen haben.

Im Kontext des für das Projekt gewählten methodischen Ansatzes der Community Based Participatory Research (CBPR) spielten die Vereine der Communities eine wichtige Rolle. Nicht nur in den syrischen und afghanischen Communities haben sich eigene Initiativen entwickelt, die helfen, sich in Österreich zurecht zu finden, sondern dies gilt für viele Herkunftsgruppen. Im Falle der Syrer/innen existiert eine Internetgruppe, die mit ihren mehr als 56.000 Mitgliedern inzwischen weit mehr Personen umfasst, als neuangekommene Syrer/innen, für welche sie ursprünglich ins Leben gerufen worden war. In diesen Gruppen werden Informationen ausgetauscht, Probleme und Herausforderungen in Österreich diskutiert und gegenseitige Unterstützung (z.B. Übersetzungen, Informationen zu Ansprechpartner/inne/n) ausgetauscht. Die Administrator/inn/en fungieren dabei als Lots/inn/en, um

Falschinformationen zu verhindern. Dies ist für diese oft mit einem hohen Zeitaufwand verbunden. Die Bedeutung dieser Gruppen vor allem auch in der herausfordernden Pandemie sowie der Einsatz bestimmter Administrator/inn/en und besonders aktiver Gruppenmitglieder sind bisher kaum sichtbar gemacht worden. Zudem gibt es auch Offline-Initiativen, in welchen Personen einander gegenseitig beim Erlernen der Sprache oder bei der Bewältigung von Alltagsproblemen in Pandemiezeiten helfen (vgl. Six-Hohenbalken 2020).

Good-Practice-Empfehlungen

Viele Geflüchtete stammen aus Herkunftskontexten, in denen der Face-to-Face-Kontakt noch eine viel wichtigere Rolle spielt als in Europa. Es ist grundsätzlich sehr positiv zu bewerten, dass es den NGOs gelungen ist, ihr Angebot rasch auf Online-Services umzustellen, allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass damit nicht mehr alle Klient/inn/en erreicht werden konnten. Auch mussten schichtspezifisch (beispielsweise nach Alter, Bildungsstand) unterschiedliche Internetmedien genutzt werden. Die Kompensation der dadurch entstandenen Defizite nach der Coronakrise muss ein wichtiges Ziel sein.

Die Online-Befragung hat ergeben, dass es vor allem Freunde und Bekannte waren, an die man sich um Hilfe und Unterstützung wandte und weniger die NGOs der

Flüchtlingsbetreuung. Hier dürfte also trotz aller Bemühungen der Organisationen seitens der Klient/inn/en noch immer eine gewisse Barriere vorhanden sein, die zahlreichen in Wien vorhandenen Hilfestellungen auch anzunehmen. Des Weiteren kam zum Vorschein, dass es bereits vor der Pandemie Zusammenschlüsse von Familien gegeben hat, die einander gegenseitig in Notfällen auch finanziell unterstützt haben. Während der Pandemie sind auch solche Vernetzungen umso wichtiger geworden.

Expert/inn/en plädierten vor allem in Zeiten der Krise und Pandemie zur Vermeidung von Ineffizienzen für eine Verbesserung organisatorischer Abläufe sowie für ein Mehr an Koordination innerhalb und zwischen den in die Arbeit mit Geflüchteten involvierten Organisationen und Institutionen. Damit in einem Konnex steht auch die Empfehlung, bestehende Kommunikationsdefizite zu minimieren und auf institutioneller Ebene möglichst eng zusammenzuarbeiten.

Dringend notwendig erscheint die Würdigung und Sichtbarmachung des zivilgesellschaftlichen Engagements, das von diasporischen Gemeinschaften geleistet wird. Gerade diasporische Gruppen und Institutionen der Communities leisten wesentliche Beiträge in der Unterstützung von besonders vulnerablen Gruppen, die nicht in die staatlichen Integrationsschienen aufgenommen wurden (Beispiele gibt es in Deutschland bezüglich des Deutschlernens und der Arbeitssuche). Solche Bereiche müssen ausgemacht und auch

besonders unterstützt werden, u.a. in Form materieller Leistungen. Wenn es gruppenzentrierte Unterstützungen geben soll, dann braucht es ein Mindestmaß an Standards, die dabei eingehalten werden müssen.

Es wird mehr aktive und finanzielle Hilfe für Beratungseinrichtungen, Institutionen der Flüchtlingshilfe sowie die Organisationen der ethnischen Communities empfohlen. Anerkennung von und Unterstützung für diese Initiativen ist dringend nötig. Die Unterstützungen diasporischer Gemeinschaften in ihren Integrationsmaßnahmen müssen mit besonderer Umsicht und speziellem Wissen erfolgen, da daraus auch kompetitive Beziehungen zwischen einzelnen Organisationen resultieren können. Denkbar wäre es auch, Administrator/inn/en mittels spezieller Schulungen zu unterstützen. Auch hier wäre es denkbar, diese Anstrengungen mehr anzuerkennen und eventuell mit Informationen zu kostenlos nutzbaren Räumlichkeiten oder Förderungen seitens der Gebietskörperschaften zu unterstützen.

Auch Expert/inn/en aus den ethnischen Communities und vor allem deren Organisationen sollten in Beratungs- und Organisationsprozesse zu pandemiebezogenen Maßnahmen involviert werden, um aus ihrem Kontextwissen entsprechenden Mehrwert zu ziehen.

Maßnahmen sollen keinesfalls als „von oben“ oktroyiert empfunden werden, denn dieses Gefühl verringert erheblich die Bereitschaft zu deren Akzeptanz.

Die Förderung von Gatekeepers in Form eines bewussten Diversitätsmanagements beispielsweise im Ausbildungsbereich (Sozial- und Gemeinwesenarbeit) ermöglicht auf lange Sicht eine dialogische Kooperation und die Einbindung jener Integrationskompetenzen, die Mitglieder diasporischer Gemeinschaften mitbringen.

Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass die Unterstützungen von/durch diasporische Gemeinschaften auch ein hohes Maß an Vulnerabilität für die diversen Akteur/inn/e/n impliziert. Diese bzw. deren Eltern haben vielleicht selbst Fluchtbiographien aufzuweisen und sind gerade auch deshalb besonders exponiert und bedürfen besonderer Unterstützung (Supervision etc.).

Diasporische Organisationen oder Institutionen können ihrerseits auch die Kontakte mit der Residenzgesellschaft ermöglichen oder erleichtern. Die Einbindung und Förderung dieser Institutionen soll daher auf jeden Fall dialogzentriert und integrationsfokussierend sein. Im Ausbau dieser Kompetenzen mit besonderer Berücksichtigung der Kommunikation und Vermittlung sowie der Bearbeitung der Intersektionalität von Problemlagen (medizinisch, rechtlich,

bildungspolitisch) können für die gesamte Gesellschaft neue Modelle konzipiert und entwickelt werden.

11 Spezialfall Asylwerber/innen und Asylquartiere

Spezifische Probleme stellten sich bei jenen Personen, die noch Asylwerber/innenstatus innehatten, sich in der Grundversorgung befanden und somit noch in betreuten und oft überfüllten Asylquartieren lebten. Es handelte sich hierbei zwar um eine sehr kleine Gruppe von Respondent/inn/en, aber um eine mit besonderen Problemen. In den Unterkünften war die Einhaltung der Coronamaßnahmen besonders schwierig, vor allem wenn in größeren Familien einzelne Personen positiv getestet wurden oder wenn in den jeweiligen Quartieren viele Coronaverdachtsfälle in kurzen Intervallen auftauchten. Die Trägerorganisationen befanden sich hier oft in schwierigen Situationen, da primär den Anordnungen der Gesundheitsbehörden Rechnung getragen werden musste. Dazu wurde sowohl seitens der Befragten aus den Communities als auch der Expert/inn/en aus den Trägerorganisationen Kritik geäußert. Die an den Bund gerichtete, naheliegende Forderung bestand darin, Großquartiere möglichst aufzulösen und kleinere Einheiten zu schaffen. Dies wäre natürlich durchwegs die vernünftigeren Lösung gewesen, aber man konnte keine Kapazitäten aus dem Nichts hochfahren, da die Basisstrukturen dafür fehlten. Expert/inn/en von NGOs berichteten weiters von falschen Informationen, die an die Asylwerber/innen weitergegeben wurden, von strikten Verboten, die eigentlich nicht maßnahmenkonform gewesen waren und von starken

psychischen Belastungen infolge des Zusammenlebens auf engem Raum mit sehr wenig Selbstbestimmung.

Good-Practice-Empfehlungen

Im Rahmen der Grundversorgung wäre das primäre Desiderat – nicht nur während der COVID-19-Krise – kleinere Unterbringungseinheiten anzustreben, wie dies in einigen Bundesländern ja bereits erfolgreich umgesetzt werden konnte. Damit einher ginge nicht nur eine Reduktion der Infektionsrisiken generell, sondern auch eine Verminderung der psychischen Belastungen für die in Grundversorgung befindlichen Personen und die Stärkung der Agency der Betroffenen.

Hinsichtlich der Informationsdiffusion ist stärker auf die Verbreitung ausschließlich maßnahmenkonformer Informationen an die in Grundversorgung befindlichen Personen zu achten.

Bibliographie

Addendum (28-04-2018), Der Flüchtling als Mieter. [The refugee as tenant]. Retrieved from [<https://www.addendum.org/wohnen/der-fluechtling-als-mieter/>; Zugriff 16-11-2020].

Agier, M. (2011), *Managing the Undesirables: Refugee Camps and humanitarian Government*. Cambridge: Polity Press. [ISBN-13: 978-0-7456-4901-6].

Ahmad, A. (2017), *The perception of gender relations and gender-based violence of Afghans living in Austria. Findings of small-scale microsociological research*. Wien: VIDC.

AIDA (= Asylum Information Data Base) & ECRE (European Council on Refugees and Exiles) (2019), *The concept of vulnerability in European Asylum procedures*. Brussels, 31-08-2017.

[http://www.asylumineurope.org/sites/default/files/shadow-reports/aida_vulnerability_in_asylum_procedures.pdf;
Zugriff 28-02-2020].

Aigner, A. (2016), Über (Un-)Zugänglichkeiten, gute und böse Subwohnungsmärkte [About (in)accessibleness, good an bad sub-housing markets], in *Asyl aktuell*, 3 (Wohnraum für Flüchtlinge) [Accommodation for refugees], pp. 9–18 [<https://www.asyl.at/de/information/asylaktuell/2016/>; Zugriff 23-04-2020].

Aigner, A. (2018), Housing entry pathways of refugees in Vienna, a city of social housing. *Housing Studies*, 34 (5), pp. 779–803 [https://doi.org/10.1080/02673037.2018.1485882; Zugriff 13-11-2020].

Alam, H.-N. (2008), *Afghanische MigrantInnen in Österreich: empirische Untersuchung zu Integration, Repatriierung und der Partizipation am Wiederaufbau des Heimatlandes*. Dipl.-Arbeit, Universität Wien.

Ali, S. H. & R. Keil (2008), *Networked Disease: Emerging Infections in the Global City*. Chichester: John Wiley & Sons.

Anteh, E. (2018), 2.11-P13. Understanding the needs of refugee women in navigating the Canadian health care system. *The European Journal of Public Health*, 28 (Suppl. 1), cky048.085, pp. 139–140. [doi:10.1093/eurpub/cky048.085].

Arsenijević, J., Burtscher, D., Ponthieu, A., Severy, N. Contenta, A., Moissaing, S., Argenziano, S., Zamatto, F., Zachariah, R., Ali, E. & Venables E. (2018), “I feel like I am less than other people”: Health-related vulnerabilities of male migrants travelling alone on their journey to Europe. *Social Science & Medicine*, 209, pp. 86–94 [https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2018.05.038; Zugriff 30-11-2020].

Asgary, R. & Segar, N. (2011), Barriers to health care access among refugee asylum seekers. *Journal of Health Care for the*

Poor and Underserved, 22 (2), pp. 506–522. [doi:10.1353/hpu.2011.0047].

Atak, I., Nakache, D., Guild, E. & Crépeau, F. (2018), “Migrants in vulnerable situations” and the Global Compact for Safe Orderly and Regular Migration. Legal Studies Research Paper, 273, Queen Mary University of London. [https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3124392 , Zugriff 27-07-2020].

Atfield, G., O’Toole, T. & Brahmhatt, K. (2007), Refugees’ experiences of integration. Birmingham: University of Birmingham and the Refugee Council.

Bankoff, G. (2001), Rendering the World Unsafe. ‘Vulnerability’ as Western Discourse. *Disasters*, 25 (1), pp. 19–35. [https://doi.org/10.1111/1467-7717.00159; Zugriff 23-03-2021].

Bankoff, G. (2007), Comparing Vulnerabilities. Toward Charting an Historical Trajectory of Disasters. *Historical Social Research*, 21 (3), pp. 103–114. [http://www.jstor.com/stable/20762224; Zugriff 05-07-2020].

Batalova, J. & Fix, M. (2020), As U.S. health-care system buckles under pandemic, immigrant & refugee professionals could represent a critical resource. Migration Policy Institute. Released April 2020. [https://www.migrationpolicy.org/news/us-health-care-

system-coronavirus-immigrant-professionals-untapped-resource; Zugriff 17-08-2020].

BBC NEWS (06-04-2020), Coronavirus: domestic abuse calls up 25% since lockdown, charity says. [<https://www.bbc.co.uk/news/uk-52157620> BBC News [Internet]. [Zugriff 17-08-2020].

Beller, M. (2013), Sicherheit im Kontext von Flucht und Asyl: Erfahrungen afghanischer Asylsuchender. Dipl.-Arbeit, Universität Wien.

Benedict, I., Truman, M. D., Tinker T., Vaughan, E., Kapella, B. K., Brenden M., Woznica, C. V., Rios, E. & Lichtveld, M. (2009), Pandemic Influenza Preparedness and Response Among Immigrants and Refugees. *American Journal of Public Health*, 99 (Suppl. 2), pp. 278–286. [doi:10.2105/AJPH.2008.154054].

Bergeron, J. & Potter, S. (2006), Family members and relatives: An important resource for newcomers' settlement? *Canadian Issues*, Spring, pp. 76–80. [http://www.atlantic.metropolis.net/digital_copies/original_docs/Jean%20Bergeron.pdf; Zugriff 04-12-2020].

Bernhard, S. & Röhrer, S. (2020), Arbeitsmarkthandeln und Unterstützungsnetzwerke syrischer Geflüchteter in Deutschland. IAB-Forschungsbericht, 13. [<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb1320.pdf>; Zugriff 12-11-2020].

Bian, L. (2004), A Conceptual Framework for an Individual-based Spatially Explicit Epidemiological Model. *Environment and Planning B: Planning and Design* 3, pp. 381– 395.

Bian, L. & Liebner, D. (2007), A Network Model for Dispersion of Communicable Diseases. *Transactions in GIS*, 2, pp. 155– 173. [<https://doi.org/10.1111/j.1467-9671.2007.01039.x>; Zugriff 23-11-2020].

Boterman, W. R. (2020), Urban-Rural Polarisation in Times of the Corona Outbreak? The Early Demographic and Geographic Patterns of the SARS-CoV-2 Epidemic in the Netherlands. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic*, 111 (3), pp. 513–529. [doi: <https://doi.org/10.1111/tesg.12437>].

Brinks, V. & Ibert, O. (2020), Zur Räumlichkeit von Krisen: Relationalität, Territorialität, Skalarität und Topologien. In: Bösch, F., Deitelhoff, N. & Kroll, S. (eds.): *Handbuch Krisenforschung*. Wiesbaden: Springer, pp. 41–57. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-28571-5_3; Zugriff 24-12-2020].

Brown, K., Ecclestone, K. & Emmel, N. (2017), The Many Faces of Vulnerability. *Social Policy & Society*, 16 (3), pp. 497–510. [doi: <https://doi.org/10.1017/S1474746416000610>].

Brücker, H., Kunert, A., Mangold, U., Kalusche, B., Siegert, M. & Schupp, J. (2016), *Geflüchtete Menschen in Deutschland –*

eine qualitative Befragung [Refugees in Germany – a qualitative survey]. IAB-Forschungsbericht, 9. Nürnberg.

Brücker, H.; Hauptmann, A. & Jaschke, P. (2020), Beschränkungen der Wohnortwahl für anerkannte Geflüchtete: Wohnsitzauflagen reduzieren die Chancen auf Arbeitsmarktintegration, IAB-Kurzbericht 3. [http://doku.iab.de/kurzber/2020/kb0320.pdf; Zugriff 23-12-2020].

Brücker, H.; Gundacker, L.; Kalkum, D. (2020), Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft. IAB-Forschungsbericht, 09/2020, Nürnberg [http://doku.iab.de/forschungsbericht/2020/fb0920.pdf; Zugriff 24-11-2020].

Brücker, H.; Kosyakova, Y.; Schuß, E. (2020), Fünf Jahre seit der Fluchtmigration 2015: Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem macht weitere Fortschritte, IAB-Kurzbericht 4. [http://doku.iab.de/kurzber/2020/kb0420.pdf; Zugriff 25-04-2021].

Buber-Ennser, I., Kohlenberger, J., Rengs, B., Al Zalak, Z., Goujon, A., Striessnig, E., Potančoková, M., Gisser, R., Testa, M. R. & Lutz, W. (2016), Human capital, values, and attitudes of persons seeking refuge in Austria in 2015. PLoS ONE, 11 (9): e0163481 [https://doi.org/10.1371/journal.pone.0163481; Zugriff 15-11-2020].

Buller, A.M., Peterman, A., Ranganathan, M., Bleile, A., Hidrobo, M. & Heise L. (2018), A mixed-method review of cash transfers and intimate partner violence in low- and middle-income countries. *The World Bank Research Observer*, 33 (2), pp. 218–58 [<https://doi.org/10.1093/wbro/lky002>, Zugriff 28-04-2020].

Calia, C., Reid, C., Guerra, C., Oshodi, A.-G.; Marley, C., Amos, A. et al. (2020), Ethical challenges in the COVID-19 research context: a toolkit for supporting analysis and resolution, *Ethics & Behavior*, pp. 1–16. [doi: 10.1080/10508422.2020.1800469].

Casey, E.S. (2008), Comments on ‘Theorising Sociospatial Relations’. *Environment and Planning D: Society and Space* 3, pp. 402– 404.

Caponio, T. (25-06-2020), The smaller the better? Migration governance in small and medium-sized towns and rural areas in times of crises. MPC Blog. [<https://blogs.eui.eu/migrationpolicycentre/migration-governance-small-medium-sized-towns-rural-areas-crises/>; Zugriff 11-08-2020].

Castells, M. (2000), *The Rise of The Network Society: The Information Age: Economy, Society and Culture*. John Wiley & Sons. Cardoso.

Castells, M. & Cardoso, G. (eds.) (2005), *The Network Society: From Knowledge to Policy*. Washington, DC: Johns Hopkins Center for Transatlantic Relations.

Chambers, R. (ed.) (1989), *Vulnerability: How the Poor Cope*. IDS Bulletin, 20 (2), pp. 1–7.

Chambers, R. (2006), *Vulnerability, Coping and Policy*. Editorial Introduction. IDC Bulletin, 37 (4), pp. 33–40. [<https://doi.org/10.1111/j.1759-5436.2006.tb00284.x>; Zugriff 23-11-2020].

Chen, A., Tossyeh, F., Arnous, M., Saleh, A., El Hassan, A., Saade, J. & K. E Miller (2020), Phone-based data collection in a refugee community under COVID-19 lockdown. *The Lancet Psychiatry* [doi: [https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(20\)30189-9](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(20)30189-9)].

Cheung, S.Y. & Phillimore, J. (2013), *Social networks, social capital and refugee integration*. Research report for Nuffield Foundation. London.

Chiswick, B. R.; Lee, Y. L.; Miller, P. W. (2004), Immigrants' language skills: The Australian experience in a longitudinal survey. *The International Migration Review*, 38 (2), pp. 611–654. [<https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2004.tb00211.x>; Zugriff 13-11-2020].

Christopher, S., Watts V., Knows His Gun McCormick, A. & Young, S. (2008), *Building and Maintaining Trust in a*

Community-Based Participatory Research Partnership. *American Journal of Public Health*, 98 (8), pp. 1398–1406. [doi: 10.2105/AJPH.2007.125757].

Chukwueke, J. (01-05-2020), The “shadow pandemic” of gender-based violence, Atlantic Council. AfricaSource. [https://www.atlanticcouncil.org/blogs/africasource/the-shadow-pandemic-of-gender-based-violence/; Zugriff 23-07-2020].

Coates, M. (2020), Covid-19 and the rise of racism. *The BMJ*, 369 (8241): m1348. [doi: https://doi.org/10.1136/bmj.m1384].

Collins, F. L. (26-03-2020), Caring for 300,000 temporary migrants in New Zealand is a crucial missing link in our coronavirus response. *The Conversation*. [https://theconversation.com/caring-for-300-000-temporary-migrants-in-new-zealand-is-a-crucial-missing-link-in-our-coronavirus-response-134152; Zugriff 18-08-2020].

Commission for Citizenship, Governance, Institutional and External Affairs (ed.) (author: Jean-Pierre Gauci) (2020), *Integration of migrants in middle and small cities and in rural areas*. Brussel: European Committee of the Regions. [doi: 10.2863/281960].

CTV News (18-05-2020), Asylum seekers lack health care, other aid after facing COVID-19 front lines: advocates [https://montreal.ctvnews.ca/asylum-seekers-lack-health-care-

other-aid-after-facing-covid-19-front-lines-advocates-1.4944242].

Cummings, S., Curtis, S., Diez-Roux, A. V. & Macintyre, S. (2007), Understanding and Representing 'Place' in Health Research: A Relational Approach. *Social Science & Medicine*, 9, pp. 1825–1838. [doi: 10.1016/j.socscimed.2007.05.036].

Cutter, S. L. (2003), The Vulnerability of Science and the Science of Vulnerability. *Annals of the Association of American Geographers*, 93 (1), pp. 1–12. [https://doi.org/10.1111/1467-8306.93101; Zugriff 24-10-2020].

Dallas, R. & Power, E. (2020), Housing policy and the COVID-19 pandemic: the importance of housing research during this health emergency. *International Journal of Housing Policy*, 20 (2), pp. 177–183. [https://doi.org/10.1080/19491247.2020.1756599; Zugriff 11-01-2021].

Danzer, A.M. & Ulku, H. (2011), Integration, social networks and economic success of immigrants: A case study of the Turkish community in Berlin, *Kyklos*, 64 (3), pp. 342–365.

Dempster, H., Ginn, T., Graham, J., Guerrero Ble, M., Jayasinghe, D. & B. Shorey (2020), "Locked Down and Left Behind: The Impact of COVID-19 on Refugees' Economic Inclusion." Policy Paper 179, Washington, DC: Center for Global Development and Refugees International

[<https://www.cgdev.org/publication/locked-down-and-left-behind-impact-covid-19-refugees-economic-inclusion>; Zugriff 09-04-2021]

Devakumar, D., Shannon, G., Bhopal, S. S. & Abubakar, I. (2020), Racism and discrimination in COVID-19 responses. *The Lancet*, 395 (10231), p. 1194. [doi: 10.1016/S0140-6736(20)30792-3].

Emadi, H. (2005), *Culture and Customs of Afghanistan*. Westport, Connecticut, London: Greenwood Press.

Endale, T., St. Jean, N. & Birman, D. (2020), COVID-19 and Refugee and Immigrant Youth: A Community-Based Mental Health Perspective. *American Psychological Association*, 12, pp. 225–227.

Esser, H. (1980), *Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*. Darmstadt & Neuwied: Luchterhand Verlag. [ISBN: 3-473-75119-3].

Esser, H. (2001), *Integration und ethnische Schichtung*. Arbeitspapier 40. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. [ISSN: 1437-8574]. [<http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>; Zugriff 23-04-2021].

FAIR WOHNEN (2020), Wohnen vor, während, nach Corona. Soziologe Christoph Reinprecht im Fair-Wohnen-Interview.

FAIR WOHNEN, Juni 2020. (Mieten in Zeiten von Corona. Was gilt – was kommt), pp. 24–27. [<https://mietervereinigung.at/823/Magazin-Fair-Wohnen; Zugriff 05-08-2020>].

Fawad, M., Rawashdeh, F., Parmar, P. K. & Ratnayake, R. (2020), Simple ideas to mitigate the impacts of the COVID-19 epidemic on refugees with chronic diseases, *Conflict and Health* 14 (1), 23 [doi: 10.1186/s13031-020-00277-x].

Fawcett, J. T. (1989), Networks, linkages, and migration systems. *International Migration Review*, 3 (3), pp. 671–680.

Flaskerud, J. H., Lesser, J., Dixon, E., Anderson, N., Conde, F., Kim, S., Koniak-Griffin, D., Strehlow, A., Tullmann D. & Verzemnieks, I. (2002), Health disparities among vulnerable populations: evolution of knowledge over five decades. *Nursing Research*, 51, pp. 74–85. [<https://doi.org/10.1097/00006199-200203000-00003>; Zugriff 24-11-2020].

Gage, B. (10-08-2020), Reflections on Refugees during the COVID-19 Pandemic. *Adult Learning*. [doi: 10.1177/1045159520948962].

Gogolin I. (2020), Sprachliche Förderung, sprachliche Bildung und Lernen im Deutschen als Zweitsprache während und nach der Pandemie, in: Detlef Fickermann, Benjamin Edelstein (eds.): „Langsam vermissen ich die Schule ...“ Schule während

und nach der Corona-Pandemie, Die Deutsche Schule (DDS), Beiheft 16, pp. 175–189.

Granovetter, M. S. (1973), The Strength of Weak Ties, *American Journal of Sociology*, 78 (6), pp. 1360–1380.

Granovetter, M. (1995), *Getting a job: A study of contacts and careers*. Chicago: University of Chicago Press.

Gurak, D. T. & Caces, F. (1992), Migration networks and the shaping of migration systems. In M.M. Kritz (Ed), *International migrations systems: A global approach*, pp. 150–176. Oxford: Clarendon Press.

Gray, H. & Franck, A. K. (2019), Refugees as/at risk: The gendered and racialized underpinnings of securitization in British media narratives. *Security Dialogue*, 50 (3), pp. 275–291. [<https://doi.org/10.1177%2F0967010619830590>; Zugriff 12-03-2020].

Guadagno, L. (2020), Migrants and the COVID-19 pandemic: An initial analysis. *Migration Research Series*, 60. International Organization for Migration. [E-ISBN: 978-92-9068-833-4]. [<https://publications.iom.int/system/files/pdf/mrs-60.pdf>; Zugriff 02-02-2021].

Hacker, K. (2013), *Community-Based Participatory Research*. Los Angeles: SAGE Publications, Inc. [<https://dx.doi.org/10.4135/9781452244181>; Zugriff 19-10-2020].

Hang, M. (24-02-2020), Preparing cities for epidemics: lessons from the COVID19 outbreak. *International Journal of Urban and Regional Research*. [<https://www.ijurr.org/the-urban-now/preparing-cities-for-epidemics>; Zugriff 19-10-2020].

Hargreaves, S., Kumar, B. N., McKee, M., Jones, L., Veizis, A. (2020), Europe's migrant containment policies threaten the response to covid-19. *The BMJ* 368, m1213 [DOI: 10.1136/bmj.m1213].

Hargreaves, S., Zenner, D., Wickramage, K., Deal, A. & S. E. Hayward (2020), Targeting COVID-19 interventions towards migrants in humanitarian settings, *The Lancet Infectious Diseases* 20 (6), pp. 645–646 [[https://doi.org/10.1016/S1473-3099\(20\)30292-9](https://doi.org/10.1016/S1473-3099(20)30292-9); Zugriff 19-10-2020].

Harman, S. (2016), Ebola, gender and conspicuously invisible women in global health governance. *Third World Quarterly*, 37, pp. 524–541 [<https://doi.org/10.1080/01436597.2015.1108827>; Zugriff 19-11-2020].

Harrison, B. (2001), *Collaborative Programs in Indigenous Communities: From Fieldwork to Practice*. Walnut Creek, California: Altamira Press. [ISBN: 0759100608]

Heitmeyer, W. & P. Imbusch (2005), *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft (= Analysen zu gesellschaftlicher*

Integration und Desintegration). Verlag für Sozialwissenschaften.

Hoffmaster, B. (2006), What Does Vulnerability Mean? The Hastings Center Report, 36 (2), pp. 38–45. [<https://doi.org/10.1353/hcr.2006.0024>; Zugriff 09-11-2020].

Hruschka, C. & Leboeuf, L. (2019), Vulnerability: a buzzword or a standard for migration governance? Population & Policy Compact, Policy Brief, 20. [ISSN: 2512-6164].

Hurlbert, J. S., Haines, V. A. & Beggs, J. J. (2000), Core networks and tie activation: what kinds of routine networks allocate resources in nonroutine situations? American Sociological Review, 65, pp. 598–618.

D'Ignoti, S. (16-03-2020), How coronavirus hits migrants and asylum seekers in Italy. The New Humanitarian, 16 March. [<https://www.thenewhumanitarian.org/news/2020/03/16/italy-coronavirus-migrants-asylum-seekers>].

ILO (International Labour Organization) (March 2020), Almost 25 million jobs could be lost worldwide as a result of COVID-19, says ILO. News, ILO, 18 March [https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/briefingnote/wcms_738753.pdf; Zugriff 27-08-2020].

ILO (International Labour Organization) (June 2020), Protecting the rights at work of refugees and other forcibly

displaced persons during the COVID-19 pandemic Recommendations for Policy-makers and Constituents. ILO Policy Brief [https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_protect/---protrav/---migrant/documents/publication/wcms_748485.pdf; Zugriff 11-08-2020].

IMREF (Independent Monitoring, Rapid Research and Evidence Facility of the SSS) (2020), Full Report. Exploring the Impact of COVID-19 on the Vulnerabilities of Migrants on the Central Mediterranean Route, 1 July 2020 [https://seefar.org/wp-content/uploads/2020/07/FULL-REPORT_IMREF-COVID-19-study-Part-2.pdf; Zugriff 30-08-2020].

IOM (International Organization for Migration) (ed.) (2020), Freiwillige Rückkehr und Reintegration aus Österreich. AVRR Newsletter 2, Internationale Organisation für Migration. [https://austria.iom.int/de/avrr-newsletter; Zugriff 17-08-2020].

Israel, B. A., Eng, E., Schulz, A. J. & Parker, E. A. (eds.) (2012), Methods for Community-Based Participatory Research for Health. 2nd ed. New Jersey: Wiley. [ISBN: 978-1-118-02186-6].

Israel, B. A., Schulz, A. J., Parker, E. A. & Becker, A. B. (2001). Community-based participatory research: policy recommendations for promoting a partnership approach in health research. *Education for Health*, 14, pp. 182–197.

[<https://doi.org/10.1080/13576280110051055>; Zugriff 19-10-2020].

Israel, B. A., Parker, E. A., Rowe, Z., Salvatore, A., Minkler, M., López, J., Butz, A., Mosley, A., Coates, L., Lambert, G., Potito, P. A., Brenner, B., Rivera, M., Romero, H., Thompson, B., Coronado, G. & Halstead, S. (2005), Community-Based Participatory Research: Lessons Learned from the Centers for Children's Environmental Health and Disease Prevention Research. *Environmental Health Perspectives*, 113 (10), pp. 1463–1471. [doi: 10.1289/ehp.7675].

Iveson, K. (2020), Listening to the city in a global pandemic. City Road Podcast. [<https://soundcloud.com/user-283789701/kurt-iveson-listening-to-the-city-in-a-global-pandemic>; Zugriff 11-04-2020].

Jacob, R./Heinz, A./ Décieux, J. P. & Eirmbter, W. H. (2011), Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung. Wissenschaftsverlag Oldenburg.

Jessop, B., Brenner, N. & Jones, M. (2008), Theorising Sociospatial Relations. *Environment and Planning D: Society and Space*, 3, pp. 389– 401. [<https://doi.org/10.1068%2Fd9107> Zugriff 19-11-2020].

Jordan, M. (18-03-2020), 'We're petrified': Immigrants afraid to seek medical care for Coronavirus. *The New York Times*

[<https://www.nytimes.com/2020/03/18/us/coronavirus-immigrants.html>; Zugriff 30-08-2020].

Keeler, C. & Emch, M. (2018), *Infectious-disease Geography: Disease Outbreaks and Outcomes through the Lens of space and place*. In: Crooks, V. A., Andrews, G. J. & Pearce, J. (eds.): *Routledge Handbook of Health Geography*. London & New York: Routledge, pp. 67–73. [ISBN: 9781138098046].

Kelly, J. & Morgan, T. (06-04-2020), *Coronavirus: domestic abuse calls up 25% since lockdown, charity says*. BBC. [<https://www.bbc.co.uk/news/uk-52157620>; Zugriff 18-08-2020].

Kemmis, S. & McTaggart, R. (2000), *Participatory action research*. In: Denzin, N. K. & Lincoln, Y. S. (eds.): *Handbook of Qualitative Research*. Thousand Oaks, California: Sage, pp. 567–605.

Kluge, H. H. P., Jakab, Z., Bartovic, J., D'Anna, V. & Severoni, S. (2020), *Refugee and migrant health in the COVID-19 response*, *The Lancet* 395 (10232), pp. 1237–1239 [doi: 10.1016/S0140-6736(20)30791-1].

Kohlbacher, J. (2017), *Steps on the way to social integration: Initial social interactions of refugees from Syria, Iraq and Afghanistan with the host society, their relevance, assessment and implications*, In: Kohlbacher, J. & Schiocchet, L. (Eds.): *“From Destination to Integration” – Afghan, Syrian and Iraqi*

refugees in Vienna. ISR-Forschungsbericht, 45. Wien: ÖAW Publishing House, pp. 167–193.

Kohlbacher, J. (2019), „... aber zu finden eine Wohnung ist so schwer!“ – Wohnintegration und „Vulnerability“ geflüchteter Afghan/inn/en sowie die kompensatorische Rolle sozialer Netzwerke. In: Kohlbacher, J. & Six-Hohenbalken, M. (eds.): Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis. ISR-Forschungsbericht 49. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: pp. 143–169. [doi: 10.1553/ISR_FB049s143].

Kohlbacher, J. (2020), “Steps on the way to social integration”: Initial social interactions of refugees from Syria, Iraq and Afghanistan with the host society, their relevance, assessment and implications, in: Leonardo Schiocchet, Christine Nölle-Karimi, Monika Mokre (Eds.): AGENCY AND TUTELAGE IN FORCED MIGRATION, Selected contributions, ROR-n blog (2016-2019), pp. 83-88.

Kohlbacher, J. (2020), Frustrating Beginnings: How Social Ties Compensate Housing Integration Barriers for Afghan Refugees in Vienna. *Urban Planning*, 5 (3), pp. 127–137 [doi: 10.17645/up.v5i3.2872].

Kohlbacher, J., Lehner M. & G. Rasuly-Paleczek (2020), Afghan/inn/en in Österreich – Perspektiven von Integration, Inklusion und Zusammenleben. ISR-Forschungsbericht 52. Wien: Verlag der ÖAW.

Kohlbacher, J. & Schiocchet, L. (eds.) (2017), From Destination to Integration - Afghan, Syrian and Iraqi Refugees in Vienna. ISR-Forschungsbericht 45. Vienna: ÖAW Publishing House.

Kohlbacher, J. & Six-Hohenbalken, M. (eds.) (2019), Die lange Dauer der Flucht – Analysen aus Wissenschaft und Praxis. ISR-Forschungsbericht 49. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: pp. 143–169. [doi: 10.1553/ISR_FB049s143].

Kohlbacher, J. & M. Six-Hohenbalken (Hg.) (2020), Vulnerabilität in Fluchtkontexten, ISR-Forschungsbericht 53. Wien: Verlag der ÖAW.

Kohlbacher, J.; Rasuly-Paleczek, G.; Hackl, A.; Bauer, S. (2017), „Wertehaltungen und Erwartungen von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich“, Wien: BMEIA [<https://www.oeaw.ac.at/isr/forschung/urbane-transformation/wertehaltungen-und-erwartungen-von-fluechtlingen-in-oesterreich>; Zugriff 19-09-2020].

Kruse, J. (2015), Qualitative Interviewforschung. Weinheim/Basel.

Krutzler, D. (20-08-2020), Zweithöchster Wert an Corona-Neuinfizierten in Wien seit Pandemiebeginn. Die aktuell 187 positiven Tests in 24 Stunden wurden bislang nur am 30. März überboten – Norwegen stuft Österreich aufgrund der Fallzahlen als Risikoland ein, Der Standard 20-08-2020

[<https://www.derstandard.at/story/2000119482535/zweithoehster-wert-an-corona-neuinfiziertenin-wien-seit-pandemiebeginn>; Zugriff 23-08-2020].

Kuebart, A. & Stabler, M. (2020), Infectious Diseases as Socio-Spatial Processes: The COVID-19 Outbreak In Germany. *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie*, Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic, 111 (3), pp. 482–496. [<https://doi.org/10.1111/tesg.12429> Zugriff 19-12-2020].

Kwan, M.-P. & Lee, J. (2004), Geovisualisation of Human Activity Patterns using 3D GIS: A Time-geographic Approach. *Spatially Integrated. Social Science*, pp. 721–744.

Lau, L. S., Samari, G., Moresky, R. T., Casey, S. E., Kachur, S. P., Roberts, L. F. & Zard, M. (2020), COVID-19 in humanitarian settings and lessons learned from past epidemics. *Nature Medicine* 26 (5), 647–648 [doi: 10.1038/s41591-020-0851-2].

Lewis-Beck, M. S., Bryman, A. & Liao, T. (2004), *The SAGE Encyclopedia of Social Science Research Methods*, vol. 1. Thousand Oaks/London/New Delhi.

Liem, A., Wang, C., Wariyanti, Y., Latkin, C. A. & Hall, B. J. (2020), The neglected health of international migrant workers in the COVID-19 epidemic. *The Lancet Psychiatry*, 7 (4), e20. [[https://doi.org/10.1016/S2215-0366\(20\)30076-6](https://doi.org/10.1016/S2215-0366(20)30076-6); Zugriff 19-12-2020].

Lipsitch, M., Cohen, T., Cooper, B., Robins, J. M., Ma, S., James, L., Gopalakrishna, G., Chew, S. K., Tan, C. C. & Samore, M. H. (2003), Transmission Dynamics and Control of Severe Acute Respiratory Syndrome. *Science*, 262, pp. 1193–1200. [https://doi.org/10.1126/science.1086616; Zugriff 09-10-2020].

Lloyd-Smith, J.O., S.J. Schreiber, P.E. Kopp & W.M. Getz (2005), Superspreading and the Effect of Individual Variation on Disease Emergence. *Nature*, 438, pp. 355–359.

Logie, C. H. & Turan, J. M. (2020), How Do We Balance Tensions Between COVID-19 Public Health Responses and Stigma Mitigation? Learning from HIV Research. *AIDS and Behavior* 24 (7), 2003–2006 [doi: 10.1007/s10461-020-02856-8].

Lorenz, D. F. (2018), „All refugees are vulnerable“: Vulnerabilität, Konflikte und Katastrophen im Spiegel Postkolonialer Theorie. *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung*, Sonderband 2, pp. 60–98. [https://doi.org/10.5771/9783845291307-61; Zugriff 19-10-2020].

Mackenzie, C., Roger, W. & Dodds, S. (eds.) (2014), *Vulnerability: New Essays in Ethics and Feminist Philosophy*. Oxford, New York etc.: Oxford University Press. [ISBN: 978-0-19-931664-9].

Mackenzie, C., Roger, W. & Dodds, S. (2014), Introduction. What Is Vulnerability, and Why Does It Matter for Moral Theory? In: Mackenzie, C., Roger, W. & Dodds, S. (eds.):

Vulnerability: New Essays in Ethics and Feminist Philosophy. Oxford, New York, etc.: Oxford University Press, pp. 1–29. [doi:10.1093/acprof:oso/9780199316649.003.0001].

Marindo, R. (2017), Gendered Epidemics and Systems of Power in Africa: A Feminist Perspective on Public Health Governance, *Africa Development/Afrique Et Développement*, 42 (1), pp. 199–219. [eISSN: 0850-3907].

Mays, J.C. & A. Newman (08-04-2020), Virus is twice as deadly for black and Latino people than whites in N.Y.C. *The New York Times*, 08-04-2020 [https://www.nytimes.com/2020/04/08/nyregion/coronavirus-race-deaths.html; Zugriff 24-08-2020].

McMichael, C. & L. Manderson (2004), Somali women and well-being: Social networks and social capital among immigrant women in Australia. *Human Organization*, 63 (1), pp. 88–99.

Meade, M. S. (1977), Medical Geography as Human Ecology: The Dimension of Population Movement. *Geographical Review*, 4, pp. 379–393. [https://escholarship.org/uc/item/6f18v068].

Meade, M. S. & Earickson, R. J. (2010), *Medical Geography. Second Edition.* New York & London: The Guilford Press. [https://www.amazon.com/Medical-Geography-Second-Melinda-Meade/dp/1572305584; Zugriff 19-10-2020].

MEDIENSERVICESTELLE (ed.) (2017), Familiennachzug: Zahl der Einreiseanträge stieg um 22 Prozent. Veröffentlicht am 15.05.2017.

[https://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2017/05/15/familiennachzug-zahl-der-einreiseantraege-stieg-um-22-prozent/; Zugriff 24-07-2020].

Menzel, C. (2017), The Impact of Outbreaks of Infectious Diseases on Political Stability: Examining the Examples of Ebola, Tuberculosis and Influenza. Young Perspectives, 2. Konrad-Adenauer-Stiftung. [ISBN: 978-607-97772-2-7]. [https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_52294_1.pdf/95dc732e-2eda-2698-b01f-7ac77d060499?version=1.0&t=1539647543906; Zugriff 03-08-2020].

Minkler, M. & Wallerstein, N. (2003), Introduction to community-based participatory research. In: Minkler, M. & Wallerstein, N. (eds.): Community-Based Participatory Research for Health. San Fransisco: Jossey-Bass, pp. 3–26.

Mlambo-Ngcuka, P. & Albrechtsen, A.-B. (04-05-2020), Opinion: We cannot allow COVID-19 to reinforce the digital gender divide. Devex. [<https://www.devex.com/news/opinion-we-cannot-allow-covid-19-to-reinforce-the-digital-gender-divide-97118>; Zugriff 23-07-2020].

Mokre, M. (2020), „Young, strong men should be fighting“ – Zur Vulnerabilität geflüchteter junger Männer. In: Kohlbacher,

J. & Six-Hohenbalken, M. (eds.): Vulnerabilität in Fluchtkontexten. ISR-Forschungsbericht 53. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, pp. 17-32.

Morgan, C. & Rose, N. (2020), Multidisciplinary research priorities for the COVID-19 Pandemic, *Lancet Psychiatry* 7 (7), e33-e35 [doi: 10.1016/S2215-0366(20)30230-3].

Müller, W. (2016), Mindestsicherung zieht Asylberechtigte verstärkt nach Wien. Veröffentlicht am 11-08-2016. [<https://derstandard.at/2000042670101/Mindestsicherung-zieht-Asylberechtigte-verstaerkt-nach-Wien>, aufgerufen am 14-08-2016].

Nasr, J. (30-07-2020), COVID-19 pandemic derails Germany's push for migrant integration, *REUTERS World News* [<https://www.reuters.com/article/us-health-coronavirus-germany-migrants/covid-19-pandemic-derails-germanys-push-for-migrant-integration-idUSKCN24V2U0>; Zugriff 11-08-2020].

Nellums, L.B., Rustage, K., Hargreaves, S., Friedland, J. S. (Imperial College London), Miller, A., Hiam, L. & D. Le Deaut (Doctors of the World UK) (2018), The lived experiences of access to healthcare for people seeking and refused asylum. Equality and Human Rights Commission.

Nicola, M., Alsafi, Z., Sohrabi, C., Kerewan, A., Al-Jabir, A., Iosifidis, C., Agha, M. & Agha, R. (2020), The socio-economic

implications of the coronavirus pandemic (COVID-19): A review. *International Journal of Surgery*, 78, pp. 185–193. [doi: 10.1016/j.ijssu.2020.04.018].

Öhmann, A. (2008), *Global Public Health and Gender Theory: The Need for Integration*. *Scandinavian Journal of Public Health*, 36 (5), pp. 449–451. [https://doi.org/10.1177%2F1403494808094242; Zugriff 19-10-2020].

Ortner, M. (02-05-2019), *Community unter Generalverdacht*, *Wiener Zeitung* (02-05-2019) [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2006941-Community-unter-Generalverdacht.html; Zugriff 19-10-2020].

Papp, S. & Hersh, M. (27-03-2020), *A Gender Lens for COVID-19*. Project Syndicate. [https://www.project-syndicate.org/commentary/covid19-response-requires-a-gender-lens-by-susan-papp-and-marcy-hersh-2020-03?barrier=accesspaylog; Zugriff 23-07-2020].

Parkinson, D. & Zara, C. (2013), *The hidden disaster: Domestic violence in the aftermath of natural disaster*, *Australian Journal of Emergency Management*, 28 (2), pp. 28–35 [http://www.austlii.edu.au/au/journals/AUJIEmMgmt/2013/24.pdf; Zugriff 17-08-2020].

Parveen, N. (18-05-2020), Coronavirus crisis 'increases suffering of most vulnerable refugees', Trafficking victims and others around world unable to get help during pandemic, says study, The Guardian, 18-05-2020 [file:///N:/COVID 19/LITERATUR/Coronavirus crisis 'increases suffering of most vulnerable refugees' World news The Guardian.htm Zugriff 14-10-2020].

Peters, M. (2020), Refugees and Asylum Seekers can help us Rebuild after COVID-19. Immigration and Economic Recovery Symposium. Utah State University 2020. Online verfügbar unter [https://www.thecgo.org/wp-content/uploads/2020/06/Refugees-and-Asylum-Seekers-Can-Help-us-Rebuild-after-COVID-19.pdf; Zugriff 31-08-2020].

Phillips, D. (2006), Moving Towards Integration: The Housing of Asylum Seekers and Refugees in Britain, Housing Studies 21 (4), pp. 539–553.

PotkanskiI, M. (2011), Afghanische Diaspora in Österreich. In: Janda, Alexander/ Taucher, Wolfgang/ Vogt, Mathias (Hg.): AfPak. Afghanistan, Pakistan und die Migration nach Österreich. Wien, ÖIF; pp. 119–127.

Putnam, R.D. (1993), The Prosperous Community. Social Capital and Public Life, The American Prospect 13, pp. 35–42.

Putnam, R.D. (1995), Bowling alone: America's declining social capital, Journal of Democracy 6, pp. 65–78.

Rees, S. & J. Fisher (2020), COVID-19 and the Mental Health of People From Refugee Backgrounds. *International Journal of Health Services* 50 (4), pp. 415–417 [doi: 10.1177/0020731420942475].

Refuge.org (06-04-2020), 25% increase in calls to National Domestic Abuse Helpline since lockdown measures began. Press Release. [<https://www.refuge.org.uk/25-increase-in-calls-to-national-domestic-abuse-helpline-since-lockdown-measures-began/>; Zugriff 18-08-2020].

Ren, X. (04-02-2020), The quarantine of a megacity: China's struggle over the coronavirus epidemic. *International Journal of Urban and Regional Research*. [<https://www.ijurr.org/the-urban-now/the-quarantine-of-a-megacity/>; Zugriff 18-08-2020].

Ricco, J. (03-04-2020), The COVID-19 pandemic returns us to our impotentiality and hence to our capacity to resist. *Unbecoming community: notes on a shared sense of things*. [<https://unbecomingcommunity.wordpress.com/2020/04/03/the-covid-19-pandemic-returns-us-to-our-impotentiality-and-hence-our-capacity-to-resist/>; Zugriff 18-08-2020].

Richardson, L. & Norris, M. (2010), Access to health and health care: How race and ethnicity matter. *Mount Sinai Journal of Medicine*, 77(2), pp. 166–177 [doi:10.1002/msj.20174].

Roberts, L. W. (2013), *Community-Based Participatory Research for Improved Mental Healthcare. A Manual for Clinicians and Researchers*. Berlin & Heidelberg: Springer. [ISBN: 978-1-4614-5517-2].

Rogers, D. & E. Power (2020), Housing policy and the COVID-19 pandemic: the importance of housing research during this health emergency, *International Journal of Housing Policy*, 20 (2), pp. 177–183 [<https://doi.org/10.1080/19491247.2020.1756599> <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/19491247.2020.1756599>; Zugriff 31-08-2020].

Rose, D., Carrasco, P. & J. Charboneau (1998), The role of "weak ties" in the settlement experiences of immigrant women with young children: The case of Central Americans in Montréal. [https://www.academia.edu/2747661/The_Role_of_Weak_Ties_in_the_Settlement_Experiences_of_Immigrant_Women_with_Young_Children_The_Case_of_Central_Americans_in_Mont_r%C3%A9al; Zugriff 23-11-2020].

Ryan, L. (2011), Migrants' social networks and weak ties: accessing resources and constructing relationships post-migration, *The Sociological Review*, 59 (4), pp. 707–724.

Salmani, I., Seddighi, H. & M. Nikfard (14-07-2020), Access to Health Care Services for Afghan Refugees in Iran in the COVID-19 Pandemic. *Disaster Medicine and Public Health Preparedness*, pp. 1–2 [doi: 10.1017/dmp.2020.240].

Samaddar, R. (2020), Borders of an Epidemic COVID-19 and Migrant Workers. Mahanirban Calcutta Research Group.

Sanderson, D. (07-04-2020), Coronavirus: Having fled crisis before, displaced people living in Africa's cities are especially at risk. Andre & Renata Kaldor Centre for International Refugee Law.
[<https://www.kaldorcentre.unsw.edu.au/publication/coronavirus-having-fled-crisis-displaced-people-living-africa%E2%80%99s-cities-are-especially>; Zugriff 17-08-2020].

Schapendonk, J., van Eck, E. & van Melik, R. (2020), Marketplaces as Public Spaces in Times of The Covid-19 Coronavirus Outbreak: First Reflections. Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, Special Issue: The Geography of the COVID-19 Pandemic, 111 (3), pp. 373–386.
[<https://doi.org/10.1111/tesg.12431>; Zugriff 17-09-2020].

Schober, B., Lüftenegger, M. & C. Spiel (2020), Was hat sich seit den Schulöffnungen verändert? Erste Ergebnisse der dritten Erhebung bei Schüler*innen. Projekt „Lernen unter COVID-19-Bedingungen“,
[https://lernencovid19.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_lernencovid19/Zwischenbericht_Befragung_3_SchuelerInnen_final.pdf; Zugriff 24-08-2020].

Six-Hohenbalken, M. (2020), Diasporische Gemeinschaften und ihr zivilgesellschaftliches Engagement. Policy recommendations auf Basis von Interviews mit Geflüchteten

aus dem Irak, in: Bauer-Amin, S.; Kohlbacher, J.; Lehner, M.; Rasuly-Paleczek, G.; Schiocchet, L.; Six-Hohenbalken, M. (Hg.): Empfehlungen für integrationspolitische Best Practice Strategien und -Maßnahmen. ROR-n Plattform 1(1). Vienna: Austrian Academy of Sciences, pp. 148–159.

Smith, J. (2019), Overcoming the “tyranny of the urgent”: integrating gender into disease outbreak preparedness and response, *Gender & Development*, 27 (2), pp. 355–369. [<https://doi.org/10.1080/13552074.2019.1615288>].

Smith, S. S. (2012), Why ‘Weak Ties’ help and ‘Strong Ties’ don’t: Reconsidering why tie strength matters. Dept. of Sociology, University of California, Berkeley. [<https://irle.berkeley.edu/files/2012/Why-Weak-Ties-Help-and-Strong-Ties-Dont.pdf>].

Sobecki, N. (10-04-2020), In Nairobi, quarantine is a luxury few can afford. *National Geographic*. [<https://www.nationalgeographic.com/history/2020/04/nairobi-coronavirus-quarantine-luxury-few-afford/>; Zugriff 18-08-2020].

Statistik Austria (2020), Statistik des Bevölkerungsstandes [[https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/terms.xhtml?r=%2Fstatistik.at%2Fext%2Fstatcube%2Fopendatabase?id%3Ddebebestandjbab2002](https://statcube.at/statistik.at/ext/statcube/jsf/terms.xhtml?r=%2Fstatistik.at%2Fext%2Fstatcube%2Fopendatabase?id%3Ddebebestandjbab2002;)]; file:///C:/Users/Jkohlb/AppData/Local/Temp/eingebuergerte_

personen_seit_2009_nach_bisheriger_staatsangehoerigkeit.pdf; Zugriff 15-08-2020].

Stevens, P. E. & Hall, J. M. (1998), Participatory action research for sustaining individual and community change: a model of HIV prevention education. *AIDS Education and Prevention*, 10 (5), pp. 387–402. [PMID: 9799936].

Stewart, E. (2005), Exploring the Vulnerability of Asylum Seekers in the UK. *Population, Space and Place*, 11, pp. 499–512. [<https://doi.org/10.1002/psp.394>].

Taub, A. (06-04-2020), A new Covid-19 crisis: Domestic abuse rises worldwide. *New York Times*. [<https://www.nytimes.com/2020/04/06/world/coronavirus-domestic-violence.html>]; Zugriff 13-04-2020].

Towensend, M. (12-04-2020), Revealed: Surge in domestic violence during Covid-19 crisis. *The Guardian*. [<https://www.theguardian.com/society/2020/apr/12/domestic-violence-surges-seven-hundred-per-cent-uk-coronavirus>]; Zugriff 13-04-2020].

Truman, B. I., Tinker, T., Vaughan, E., Kapella, B. K., Brenden, M., Woznica, C. V., Rios, E. & Lichtveld, M. (2009), Pandemic Influenza Preparedness and Response among Immigrants and Refugees. *American Journal of Public Health*, 99 (Suppl. 2), pp. 278–286. [doi: 10.2105/AJPH.2008.154054].

Turner, L. (29-11-2016), Are Syrian Men Vulnerable Too? Gendering the Syria Refugee Response. Middle East Institute. [https://www.mei.edu/publications/are-syrian-men-vulnerable-too-gendering-syria-refugee-response; Zugriff 18-08-2020].

UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) (June 2017), Migrants in vulnerable situations. UNHCR's perspective [https://www.refworld.org/pd/596787174.pdf; Zugriff 23-08-2020].

United Nations Human Rights Office of the Commissioner (18-03-2020), "Housing, the front line defence against the COVID-19 outbreak," says UN expert. [https://www.ohchr.org/EN/NewsEvents/Pages/DisplayNews.aspx?NewsID=25727&LangID=E; Zugriff 18-08-2020].

UN Women (2020a), Policy brief: The impact of COVID-19 on women. New York (NY): United Nations, 2020 [https://www.unwomen.org/-/media/headquarters/attachments/sections/library/publications/2020/policy-brief-the-impact-of-covid-19-on-women-en.pdf?la=en&vs=1406; Zugriff 28-04-2020].

UN Women (2020b), COVID-19: emerging Gender Data and why it Matters. New York (NY): UN Women [https://data.unwomen.org/resources/covid-19-emerging-gender-data-and-why-it-matters; Zugriff 09-05-2020].

Van Wagner, E. (2008), Toward a Dialectical Understanding of Networked Disease in the Global City: Vulnerability, Connectivity, Topologies, in: S.H. Ali & R. Keil (eds.), *Networked Disease: Emerging Infections in the Global City*. Oxford: Blackwell Publishing, pp. 13–26.

Van Tubergen, F. (2010), Determinants of second language proficiency among refugees in the Netherlands. *Social Forces*, 89, 2, pp. 515–534 [DOI: 10.2307/40984545].

Vaughan, E.; & Tinker, T. (2009), Effective Health Risk Communication About Pandemic Influenza for Vulnerable Populations. *American Journal of Public Health*, 99 (Suppl. 2), pp. 324–332. [doi:10.2105/AJPH.2009.162537].

Vienna.at (29-07-2020), Seit Corona: Immer weniger wollen in Wien wohnen. [<https://www.vienna.at/seit-corona-immer-weniger-wollen-in-wien-wohnen/6691772>; Zugriff 18-08-2020].

Vienna.at (02-08-2020), Corona-Lockdown: 20.000 Flüchtlinge lernten online Deutsch. [<https://www.vienna.at/corona-lockdown-20-000-fluechtlinge-lernten-online-deutsch/6695046>; Zugriff 11-08-2020].

Volkin, S. (April 2020), How are refugees affected by COVID-19? Paul Spiegel, director of the Center for Humanitarian Health, discusses the critical vulnerabilities that put refugees and asylum seekers at risk during the coronavirus pandemic. Johns Hopkins University HUB

[<https://hub.jhu.edu/2020/04/20/covid-19-refugees-asylum-seekers/>; Zugriff 17-08-2020].

Wagers, S. (08-04-2020), Domestic violence growing in the wake of coronavirus outbreak. The Conversation. [<https://theconversation.com/domestic-violence-growing-in-wake-of-coronavirus-outbreak-135598>; Zugriff 11-04-2020].

Walizadeh, S. A. (2017), PowerPointPräsentation: Lebenswelten afghanischer Flüchtlinge. Wien, 01-12-2017.

Walker, K. (18-03-2020), Refugees and displaced highly vulnerable to COVID-19 [<https://www.natureasia.com/en/nmiddleeast/article/10.1038/nmiddleeast.2020.39>; Zugriff 17-08-2020].

Wenham, C., Nunes, J., Correa Matta, G., de Oliveira Nogueira, C., Aparecida Valente, P. & Pimenta, D. N. (2020), Gender mainstreaming as a pathway for sustainable arbovirus control in Latin America. *PLoS Negl Trop Dis*, 14 (2): e0007954. [<https://doi.org/10.1371/journal.pntd.0007954>; Zugriff 17-11-2020].

Wittrich, J. & Pichler, C. (11-05-2020), Wohnen in der Krise - Lebensqualität für alle! A&W blog. [<https://awblog.at/wohnen-in-der-krise-2/>; Zugriff 05-08-2020].

WORLD BANK GROUP (19-06-2020), Potential Responses to the COVID-19 Outbreak in Support of Migrant Workers1“Living Paper” Version 10 (June 19, 2020),

[<http://documents1.worldbank.org/curated/en/428451587390154689/pdf/Potential-Responses-to-the-COVID-19-Outbreak-in-Support-of-Migrant-Workers-June-19-2020.pdf>; Zugriff 11-08-2020].

World Health Organization (WHO) (2007), Addressing sex and gender in epidemic-prone infectious diseases. Geneva: WHO. [ISBN: 978-92-4-159534-6]. [<https://www.who.int/csr/resources/publications/SexGenderInfectDis.pdf>; Zugriff 23-07-2020].

WHO (World Health Organization) (2020), COVID-19 and violence against women: what the health sector/system can do. Geneva: World Health Organization [<https://apps.who.int/iris/handle/10665/331699>, Zugriff 28-04-2020].

WHO (World Health Organization) (14-05-2020), Gender and COVID-19 Advocacy Brief. | COVID-19: Risk communication and community engagement [<https://www.who.int/publications/i/item/gender-and-covid-19>; Zugriff 23-08-2020].

Wittrich, J. & C. Pichler (11-05-2020), Wohnen in der Krise – Lebensqualität für alle! [<https://awblog.at/wohnen-in-der-krise-2/>].

Yaghmaian, B. (14-10-2016), We Must Redefine Vulnerability in the 2018 Refugee Compact. Blog auf: News Deeply/Refugees

Deeply.

[<https://www.newsdeeply.com/refugees/community/2016/10/14/on-the-road-to-2018-we-must-redefine-vulnerability-part-1>; Zugriff 20-01-2020].

Yu, I. T., Li, Y., Wong, T. W., Tam, W., Chan, A. T., Lee, J. H., Leung, D. Y. & Ho, T. (2004), Evidence of Airborne Transmission of the Severe Acute Respiratory Syndrome Virus. *New England Journal of Medicine*, 17, pp. 1731–1739. [doi: 10.1056/NEJMoa032867].

Zia, H. (17-02-2020), The Vulnerability of Cultural Norms. [http://www.outlookafghanistan.net/topics.php?post_id=26449; Zugriff 31-08-2020].

Zschiedrich, H. (2016), Wohnung verzweifelt gesucht, *Asyl aktuell*, 3, (Wohnraum für Flüchtlinge), pp. 2–8. [<https://www.asyl.at/de/information/asylaktuell/2016>; Zugriff 17-08-2020].



Refugee Outreach & Research Network

ROR-*n*

DIESES BUCH FASST DIE WESENTLICHEN ERGEBNISSE EINES IM RAHMEN DER COVID-19 RAPID RESPONSE FÖRDERUNG DES WWTF FINANZIERTEN PROJEKTS AUS DEM JAHR 2020 ZUSAMMEN. AUS DER GROßEN BANDBREITE AN EMPIRISCHEN RESULTATEN WURDEN PRIMÄR JENE MIT DER GRÖßTEN PRAXIS- UND UMSETZUNGSRELEVANZ AUSGEWÄHLT, ZU THEMATISCHEN CLUSTERN ZUSAMMENGEFASST UND JEWEILS DARAUF BEZOGENE GOOD-PRACTICE-EMPFEHLUNGEN FÜR STAKEHOLDER UND NGOS ANGEFÜGT. WIR BEABSICHTIGEN DAMIT UMSETZUNGSRELEVANTE ANSTÖßE FÜR ETWAIGE WEITERE PANDEMIEBEZOGENE MAßNAHMEN IN DER ZUKUNFT GEBEN ZU KÖNNEN.



ÖAW

ISR - INSTITUTE FOR
URBAN AND REGIONAL
RESEARCH



ÖAW



Institut für
Sozialanthropologie